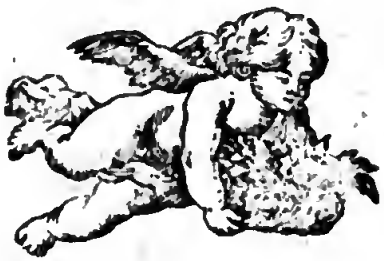
Bürgerglück.

Lustspiel
in drey Aufzügen.

Von

Herrn Professor Babo
in München.



BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE III
NAPOLI

Wien,
bey Johann Baptist Wallishausser. 1792.

Personen.

Hofräthinn Wollrad, Wittwe.
Conrad,
Felix,
Marianne, } ihre Kinder.
Secretär Stelling, ihr Bruder.
Finanz- und Commerzienrath von Wollrad.
Bonifaz, sein Sohn.
Derkum, ein Handelsmann.
Lottchen, seine Tochter.
Carl Derkum, sein Vetter.
Eine Wittwe.

Die Handlung geht in einem Zimmer der Hofräthinn vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Hofräthinn Wollrad

(ſitzt an einem Tiſche, einen Brief leſend.)

Hofräthinn.

„Nein, beſte, vortreffliche Mutter! wir konnten dem Drange nicht länger widerſtehen, Ihnen unſern Dank ſelbſt zu bringen, und uns Ihren Segen zu hohlen." — Was? Sie wollen herreiſen? Ach! die Buben wiſſen nicht — — (lieſt weiter) „Unſre Werkſtätten ſind trefflich eingerichtet, und eine kurze Abweſenheit wird unſern Gewerken jetzt im Anfange weit weniger ſchädlich ſeyn, als wenn alles einmahl in vollem Gange iſt." — Ja, das glaube ich beynahe ſelbſt! — „Heute noch machen wir uns auf den Weg, und wir hoffen, bald nach dieſem Briefe bey Ihnen zu ſeyn." — Wie? wohl gar noch heute? Die Jungen kenn' ich; ſie ſind gewiß nicht mehr weit! (Sie ſteckt den Brief haſtig ein, geht an die Thür, und ruft:) Marianne! — Nun wird alles an den Tag kommen. Meinetwegen mögen ſie die Naſen rümpfen, der Herr Schwa-

ger und die Frau Schwägerinn; thut nichts, wenn meine Buben nur glücklich sind! — Marianne!

Zweyter Auftritt.

Hofräthinn, Marianne.

Marianne. Was befehlen Sie, Mama?

Hofräthinn. Denk, Mädchen, deine Brüder kommen.

Marianne. Wenn? Wenn?

Hofräthinn. Heute, gewiß noch heute. Ich kenne die Buben; es geht alles rasch, besonders bey dem Felix.

Marianne. Gottlob! — Sie waren nun seit acht Jahren nicht mehr hier, außer vor vier Jahren ein Mahl auf zwey Tage. Die Studenten von unsrer Universität kommen ja alle Augenblicke in den Ferien herüber.

Hofräthinn. Bey deinen Brüdern gibts keine Ferien. Da heißt es: Arbeit! Arbeit!

Marianne. Nun, die müssen gewaltig gelehrt seyn! Acht Jahre lang in einem Stücke fort zu studieren!

Hofräthinn. Das sind sie auch; grundgelehrte Bursche. Ich wette, daß kein Professor es ihnen gleich thut. — Aber mit dem Schwatzen ist nichts gethan. Mädchen! da, (sie sucht einen Schlüssel unter mehreren, die sie aus der Tasche zieht, und gibt ihn ihr) da, trage das Bett vom Boden in das hintere Zimmer, laß es reinigen, ausräuchern. Und in der Küche, Kind — Weißt du was? Ich bin meiner Schwägerinn

ohnehin noch ein Abendbrot schuldig; ich will sie einladen, da thu' ich zwey Würfe mit einem Steine. Sie wird auch nicht wenig neugierig seyn, meine Buben zu sehen, und ihren Bonifaz gegen sie zu messen. Also rühre dich, Mädchen! suche unsere Hausmannskost zusammen; ich komme gleich nach.

Marianne. Was soll ich für einen Braten —

Hofräthinn. Mädchen, mach' mir keinen Geniestreich, und fang' von hinten an!

Marianne. O, die Suppe macht mir kein Kopfbrechen. Nudelsuppe, Sagosuppe, Weinsuppe, Eyersuppe — —

Hofräthinn. Nun so geh' nur! Ich kenne ja dein Suppentalent.

Marianne (im Abgehen.) Kirschsuppe, Krebssuppe, Molkensuppe, Mandelsuppe — —

Hofräthinn. Das wird mir eine liebe Geschichte werden! Mein Schwager Herr von, und meine Schwägerinn noch mehr, als von, die werden Augen machen, wenn sie meine Söhne sehen! Meister Conrad den Tischler, und Meister Felix den Zinngießer. — Sollte ich wohl Vorwürfe verdienen, daß ich gemeine Bürger aus ihnen machte, da sie Gelehrte hätten werden können? Nein, nein, nimmermehr! denn wenn auf tausend Bürger ein einziger gelehrter Haarbeutel kommt, so ist es für den Staat schon mehr, als genug; aber wehe ihm, wenn auf einen thätigen Bürger auch nur zwey Doctoren der Rechte kommen. (Es pocht, da sie fort will, an die Thür) Herein!

Dritter Auftritt.

Hofräthinn, Finanzrath von Wollrad.

Von Wollrad. Guten Morgen, Frau Schwester! guten Morgen! wünsche wohl geruht zu haben. — Hier bringe ich eine Abschrift meiner Vormundschaftsrechnungen; die letzten zwey hundert Gulden, welche Sie Ihren Söhnen zum Behufe des auf der Universität genommenen Gradus geschickt haben, waren der ganze Rest Ihres Vermögens. Aber, erlauben Sie, Frau Schwester, es waren eigentlich, laut Rechnung und Specification, nur noch hundert sieben und neunzig Gulden und sieben und zwanzig Kreuzer, Notabene, vorhanden; ich habe also, erlauben Sie, zwey Gulden und drey und dreyßig Kreuzer aus meiner eignen Börse zugelegt.

Hofräthinn (begrüßte ihn mit einer Verbeugung, setzte ihm, während er zu reden fortfuhr, einen Stuhl, und bath ihn durch Geberden, Platz zu nehmen.) Ich danke ergebenst für diese Gefälligkeit, Herr Bruder! (Sie will ihm die Rechnungen abnehmen; aber er zieht sie zurück, und verbeugt sich lächelnd.) — Ja so! Sie haben zwey Gulden drey und dreyßig Kreuzer zugelegt. Hier, Herr Bruder! (zählt Geld) Ich bitte tausend Mahl um Vergebung— Ein Gulden — zwey Gulden — vier und zwanzig — sieben und zwanzig — dreyßig — ja, da fehlen noch drey Kreuzer. (sie ruft) Marianne!

Von Wollrad. Erlauben Sie, Frau Schwester! lassen Sie's gut seyn. Auf drey Kreuzer kommt

mir's bey meinen Neffen nicht an. Ich will schon noch mehr für sie thun.

Hofräthinn. Allzu gütig, Herr Schwager! Meine Söhne werden ihren Dank bey Ihnen selbst abstatten; ich erwarte sie heute.

Von Wollrad. So? kommen sie endlich einmahl? Nun, das freut mich, freut mich. Es müssen ein Paar gemachte Juristen seyn. Erlauben Sie, Frau Schwester, was denken Sie jetzt für Wege mit ihnen einzuschlagen?

Hofräthinn. Lieber Gott! das kommt auf meine Söhne an. Ich glaube, daß jeder schon seinen Weg eingeschlagen hat.

Von Wollrad. Leider! das fürcht' ich auch.

Hofräthinn. Leider?

Von Wollrad. Erlauben Sie: als Ihre Söhne vor vier Jahren hier waren, mißfiel mir das an ihnen, daß sie sich während ihres zweytägigen Aufenthalts meistens zu Bürgersleuten hielten; sie gingen sogar mit Handwerksburschen um. Zu mir kamen sie nur auf einen Augenblick, und den Umgang meines Sohnes, der eben in den Ferien hier war, flohen sie recht geflissentlich. Nun, das verdenk' ich ihnen nicht; sie scheuten seine Superiorität. Erlauben Sie: non omnibus licet adire Corinthum. Aber wenn sie's jetzt wieder so machen, sich mit gemeinen Leuten abgeben, wohl gar, wie mir damahls mein Bonifaz hinterbrachte, schlechte Bürgersmädchen frequentiren, so —— wahrhaftig, ich bin recht besorgt um sie.

Hofräthinn. Aber, Herr Schwager, in den

acht Jahren, daß meine Söhne in der Fremde gewesen sind, haben Sie nicht ein einziges Mahl nach ihnen gefragt, und sich gar nicht um sie bekümmert; warum denn jetzt? — —

Von Wollrad. Bekümmert, erlauben Sie, bekümmert hab' ich mich wohl; denn ich war ja ihr Vormund. Kurz, Frau Schwester! ich will nicht hoffen, daß Ihre Söhne sich wieder so aufführen. Damahls ertrug ich's noch mit Geduld; aber nunmehr — — Nein, das ginge nicht an.

Hofräthinn. Woher denn der Unterschied zwischen damahls und jetzt? Und worin bestand denn das Verbrechen meiner Söhne?

Von Wollrad. Der Unterschied? Erlauben Sie, unser einer muß gewissenhaft auf das Decorum denken. Damahls war ich der Secretär Wollrad schlechtweg; nun aber bin ich, Dank sey's der Gnade Gottes, Finanz- und Commercienrath von Wollrad. Ja, das ist ganz was anders, wie Sie selbst einsehen; nicht wahr?

Hofräthinn. O, allerdings.

Von Wollrad. Nun folglich wird Ihnen auch das Verbrechen Ihrer Söhne, wie Sie es nennen, gleich einleuchten. Ihre Söhne heißen zwar nicht von, aber doch Wollrad. Es ist stadtkündig, daß ich ihres Vaters Bruder bin; wenn sie nun einen schlechten Streich machen, so fällt der Schimpf auf den Zunahmen, und, erlauben Sie, das kann unser einer nicht leiden.

Hofräthinn. Schlechte Streiche, Herr Schwager? Meine Söhne würden, wenn sie auch nicht

Ihre Neffen wären, und nicht Wollrad hießen, zu dieser Besorgniß nie Ursache geben. Sie waren von ihrer Kindheit an mir allein überlassen; denn mein Mann, wie Sie wissen, opferte sein Leben dem Staate auf, und hatte weder Zeit, noch Theilnahme für seine Familie übrig. Vermuthen Sie schlechte Streiche von meinen Kindern, so beschuldigen Sie mich einer schlechten Erziehung; und wahrhaftig — —

Von Wollrad. Nicht doch, nicht doch! erlauben Sie, allerliebste Frau Schwester! Ich weiß ja, Sie sind eine kluge, scharmante Frau, thaten alles für Ihre Kinder, setzten das Ihrige zu. Aber seyn Sie gescheidt; niemand kann ja geben, was er nicht hat. Ich meine, es fehlt Ihren Söhnen jener Anstand, jene Noblesse in ihrem Betragen —

Hofräthinn. Und das, glauben Sie, hätte ich ihnen nicht geben können, weil ich's nicht habe?

Von Wollrad. Je nun, die Gaben sind verschieden ausgetheilt, wie unter Menschen, so auch unter Familien. Wir können nicht alle gleich seyn auf dieser Welt.

Hofräthinn. Gewiß nicht; sonst wäre Ihr Großvater niemahls Kutscher bey dem meinigen gewesen. — (Sie ist betreten, daß ihr dieser Vorwurf entfuhr. Pause. Man merkt ihr einige Verlegenheit an, und daß sie es gern wieder gut machen möchte. Er ist ganz verblüft, und nimmt mit zitternden Händen Tobak.) — Sie sind ein so rechtschaffner, verdienstvoller Mann, Herr Bruder. und warum so unbillig gegen meine Söhne? Verdienen sie wohl diese Härte, weil sie bey ihrem

Hierseyn vor vier Jahren den Umgang braver Bürger andern Gesellschaften vorzogen?

Von Wollrad (in vollem Zorne, ohne sie anzusehen.) Ja!

Hofräthinn. Hätten sie lieber mit Spielern, Stutzern und Pflastertretern in den Kaffeehäusern herum ziehen sollen? —

Von Wollrad. (wie oben.) Ja!

Hofräthinn. Ihre armen Paar Pfenninge verschwelgen, und ehrlicher Leute Töchter verführen sollen?

Von Wollrad. (wie oben.) Ja!

Hofräthinn. Wie, Herr Schwager? Wenn's nun Ihr Sohn eben so machte?

Von Wollrad. Mein Sohn? Was wollen Sie mit meinem Sohne? Mein Sohn gehört gar nicht hierher. Sie werden doch meinen Sohn nicht mit Ihren Jungen — —

Hofräthinn. Bey Leibe nicht vergleichen! — Nun, Herr Schwager, seyn Sie nicht böse; ich weiß, Ihr Sohn ist ein junger, gelehrter, scharmanter Cavalier! (Bey diesen Worten kann der Finanzrath ein behagliches Lächeln nicht verbergen. Die Hofräthinn bemerkt es, und sagt vor sich:) Um das Compliment hätte er Ohrfeigen verdaut!

Von Wollrad. Ja, erlauben Sie, Frau Schwester, über gewisse Dinge kann unser einer keinen Spaß vertragen. Ich bin Ihren Söhnen gewiß nicht feind. War ja ihr Vormund, und hauste mit ihren Paar Kreuzern, wie mit meinem Eigenthum. Sehen Sie die Rechnungen durch; Sie werden alles bey Heller und Pfennig richtig

finden. Aber sagen Sie mir, warum haben Sie Ihre Söhne so früh und so weit weggeschickt? Wären sie bey uns, auf unserer hohen Schule, nicht eben so gut aufgehoben gewesen?

Hofräthinn. Erinnern Sie sich, Herr Schwager! Als meine Söhne, der eine das sechzehnte, und der andere das funfzehnte Jahr erreicht hatten, starb mein Mann. Sie wurden Vormund. Ich fragte Sie um Rath, was ich mit meinen Buben, die, wie Sie wissen, als die besten Studenten hier bekannt waren — —

Von Wollrad (fällt ihr hastig ein) Erlauben Sie, mein Bonifaz war schon auf der Universität.

Hofräthinn. Was ich mit ihnen anfangen sollte. Ich that Ihnen den Vorschlag, sie in meine Vaterstadt zu schicken, wo meine Verwandten ihnen zu ihrem Studium und Fortkommen behülflich seyn könnten. Sie willigten darein, drangen selbst auf die Vollziehung dieses Anschlags, weil Sie besorgten, daß ich von dem sehr geringen Nachlasse meines Mannes und meiner wenigen Habe — denn an eine Pension war und ist, leider! nicht zu denken — daß ich davon die Buben weder hier, noch weniger auf unsrer Universität standesmäßig würde unterhalten können. In der Ferne aber, glaubten Sie, hätte es nichts zu bedeuten, wenn Ihre Neffen auch ein wenig hungern, und sich kümmerlich behelfen müßten. Erinnern Sie sich dessen nicht mehr?

Von Wollrad. Kann seyn. Besser war's immer; denn hier hätten meine Neffen, als junge Wollrade, doch ein Bißchen nobel — —

Vierter Auftritt.

Marianne. Die Vorigen. Dann Stelling.

Marianne. Ein Brief, Herr Onkel!

Von Wollrad. An mich? Weiß der Schlingel mein Haus nicht?

Marianne. Der Briefträger hatte Sie zu uns herein gehen sehen, und brachte eben Briefe zu den Leuten im obern Stockwerke.

Von Wollrad. Was macht das Porto?

Marianne. Zwölf Kreuzer.

Von Wollrad. (sucht im Gelde) Sechs — neun Kreuzer. Habe nicht mehr Münze.

Hofräthinn. Leg die drey Kreuzer zu, Marianne! So sind wird richtig, Herr Schwager, wegen der Vormundschaft. (Marianne ab.)

Von Wollrad. Richtig! sieh! sieh! Hätt' es beynahe vergessen.

Hofräthinn. O, wir Weiber denken lange!

Von Wollrad. Ha, ha, ha! Ja wohl. (erbricht den Brief) Ich muß doch sehen, was es da wieder gibt. Sie erlauben wohl, Frau Schwester? (Während er liest, tritt Stelling herein, grüßt seine Schwester stille, legt Hut und Stock ab.)

Hofräthinn. (leise zu ihrem Bruder) Keine Nachricht wegen meiner Pension?

Stelling. Der da kann das Beste dabey thun. (er deutet auf Herrn von Wollrad.)

Hofräthinn. Wie so?

Stelling. Er gilt alles beym Statthalter, und

von dem hangt's ja ab. Fang' nur davon an mit ihm, ich will schon helfen.

Von Wollrad. (schreyt plötzlich auf) Himmel tausend Kreuzbataillon! fünf hundert Gulden? O das ist zum rasend werden!

Hofräthinn. Was ist denn? } zugleich.
Stelling. Etwa gestohlen? }

Von Wollrad. (athemlos vor Zorn) Sie wissen — ich schickte ihn neulich nach **** (der Schauspieler nennt eine Stadt) dort sollt' er — an meiner Stelle — ein Commissiönchen machen — Ich meint's gut — wollte ihn Praxis lehren und die Diäten profitiren. — Er braucht so viel, der Schlingel! — da macht er mir in sechs Tagen — Potz alle Donnerwetter! — fünf hundert Gulden Schulden, die ich nun bezahlen muß!

Hofräthinn. Wer denn, wer?

Von Wollrad. (noch heftig) Der infame Bärenhäuter, mein Bonifaz.

Hofräthinn. Ey, er ist doch sonst ein artiger junger Cavalier.

Stelling. Und beträgt sich so stille —

Von Wollrad. (betroffen) Ja — ja, das ist freylich wahr! (er sieht in den Brief, und sagt vor sich) Ich Stockfisch, daß ich mich so prostituirte! (er liest fort.)

Hofräthinn. (leise zu ihrem Bruder) Der Zorn hat ihn so überrascht, daß er offenherzig die Wahrheit sagte.

Stelling. Sein Bonifaz ist ein stadtkündiger Taugenichts.

Hofräthinn. Stille, Bruder! Wir müssen

ſuchen, ihm wieder ins Geleiſe zu helfen; ſonſt müſſen wir alles für ſeinen Bonifaz entgelten.

Von Wollrad. Ha, ha! ſo! das iſt was Anders. Ja, ja, mein Bonifaz iſt immer der Alte. Ich that ihm Unrecht. Wiſſen Sie, wozu er das Geld brauchte? Leſen Sie ſelbſt, Herr Schwager! hier ſtehts. (Er hält dem Stelling den Brief näher und lieſt) „Hochdero Herr Sohn beleidigte einen jungen Edelmann, und ward von ihm gefordert; da aber Herr Bonifaz von Wollrad ſein koſtbares Leben nicht in Gefahr ſetzen wollte, ſo ſuchte er alle Freunde und Freundinnen des gedachten jungen Edelmannes, der zwar ein luſtiger, aber überaus wackerer Herr iſt, mit Geld und Geſchenken zu beſtechen, damit ſie durch ihre Mediation das Blutvergießen verhindern ſollten. Als nun dieſe Mittel bey dem raſchen Cavalier nicht anſchlugen, ſo nahm Hochdero Herr Sohn Extrapoſt, und reiſte heimlich und wohlbedächtlich auf zwey Tage von hier weg, weil er wußte, daß auch ſein Gegner binnen dieſer Zeit ſeine Reiſe fortſetzen müſſe." Da haben wir's. Sie verſtehen es doch, Frau Schwägerinn, Herr Schwager? He?

Hofräthinn. O ja!
Stelling. Vollkommen. } zugleich.

Von Wollrad. Alſo, mein Bonifaz that ſeine Schuldigkeit. Selbſterhaltung iſt die erſte Pflicht, und ſogar das Leben eines Bauern iſt ſeine fünf hundert Gulden werth. Sehen Sie, Frau Schweſter, den Unterſchied zwiſchen Erziehung und Erziehung! Ich prägte meinem Sohne immer ein: Bonifaz! füh-

re dich in allem nobel auf; halte dich zu Leuten deines gleichen; vermeide alle Händel; und solltest du ja in Verdruß kommen, so schlage den Weg der Güte ein; fliehe die Gefahr, damit du nicht darin umkommst! — Da haben wir's punctatim befolgt. Denn, Notabene, ein Edelmann war's, mit dem er Verdruß bekam. Er fordert meinen Bonifaz; mein Bonifaz sucht Vermittlung. Der Edelmann will schlagen; mein Bonifaz fliehet die Gefahr. Ja, wie gesagt: die Gaben sind verschieden ausgetheilt. Jetzt erlauben Sie, ich muß mich empfehlen —

Hofräthinn. Ein Wort noch, Herr Bruder! Wollten Sie nicht mit Ihrer Frau Gemahlinn und dem Herrn Sohne mir diesen Abend die Ehre erzeigen? —

Wollrad. Keine Ungelegenheit, Frau Schwester! — —

Hofräthinn. Nichts weiter, als Hausmannskost, wie Sie wissen.

Wollrad. Nun, ich will sehen, was meine Frau dazu sagt.

Hofräthinn. Ich werde meine Tochter schicken, sie zu bitten.

Wollrad. Nun adieu, Frau Schwester! Ihr Diener, Herr Schwager!

Fünfter Auftritt.

Hofräthinn, Stelling.

Stelling. Warum fingst du nicht von deinem Pensionsgesuch mit ihm an? Wenn er will, so ist die Sache richtig.

Hofräthinn. Mein Gott! jetzt hätte ich nichts mit ihm anfangen dürfen. Es entfuhr mir, ehe du kamst, ein Wort, das ihm durch Mark und Bein drang. Aber hättest du nur seine Erbitterung gegen meine Söhne gehört; deine männliche Geduld hätte es gewiß eben so wenig ausgehalten. Wenn er erst erfährt, daß ich Handwerker aus ihnen gemacht habe! O Bruder, ich brauche deinen Beystand nöthiger, als jemahls. Du siehest selbst, daß der Mann mir nützen und schaden kann; und wenn nun meine Söhne kommen — Weißt du, daß sie kommen, und gewiß noch heute?

Stelling. Wie? Sie verlassen Gewerb' und Werkstätte?

Hofräthinn. Sie müssen mich sehen — schreiben sie — mir danken, meinen Segen hohlen. Jetzt ginge das leichter an, als wenn einmahl ihre Gewerbe in vollem Gange wären. Bruder, Gott wird ihnen ihre Liebe und — meine Freude ja nicht zum Schaden gereichen lassen! Ich sehe sie einmahl wieder, und dann — ach! — nimmermehr!

Stelling. Aber eine so weite, kostspielige Reise! Doch sie sind ein Paar wackere, junge Leute. In allen Briefen lobt man sie mir als die geschickte-

sten Professionisten weit und breit. Unserm Bruder Franz haben sie in seiner Fabrik die herrlichsten Maschinen erfunden und angelegt, und sich ein schönes Geld verdient. Du hast ihm doch gedankt für seine Verwendung, besonders, daß er ihnen zu dem Bürger- und Meisterrecht verholfen hat?

Hofräthinn. O, gedankt mit der innigsten Rührung meiner Seele! — So auch dir, Wilhelm! (sie drückt seine Hand an ihr Herz) Mein Beschützer! Du warst Vater an meinen Kindern; was wären sie ohne dich?

Stelling. Ey was! du kennst mich ja. Könnt' ich dir nur recht helfen, liebe Henriette! In die Länge wird dein Capitälchen immer kleiner; die Interessen reichen nicht zu. Mein Erbtheil ist verstudirt, und mit der Besoldung, weißt du wohl —

Hofräthinn. Thust du mehr an mir, als du solltest; bezahlst das Bißchen Essen dreyfach —

Stelling. So schweig doch! Mach nur, daß dein Schwager sich für dich verwendet.

Hofräthinn. Diesen Abend wollen wir auf ihn eindringen; ein Glas Wein macht ihn milder. Aber ich fürchte, seine Neffen Handwerker verderben alles. Er nimmt es für eine Familienschande, und bricht mit uns auf ewig. — Und doch muß es nun heraus.

Stelling. Ich weiß selbst nicht, wie das anzufangen ist —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Marianne.

Marianne. (verstört mit bebendem Tone) Mama! — Der Handelsmann — Herr Derkum — will — mit Ihnen sprechen.

Hofräthinn. Was ist dir, Marianne? du bist ja ganz blaß.

Stelling. Wahrhaftig, liebe Nichte, Ihnen ist was widerfahren.

Marianne. (noch verwirrter) Nein — ja — in der Küche — Ach liebster Onkel!

Stelling. Nun, Marianne?

Hofräthinn. Rede, Kind! was ist dir? Ich bitte dich, Bruder, leiste dem Manne Gesellschaft in der Nebenstube. Ich muß wissen, was dem Mädchen fehlt.

Marianne. (weinerlich) Liebster Onkel — bitten Sie — für —

Stelling. Es hat gewiß Porzellanscherben gegeben, oder die Katze hat das Fleisch gestohlen. Nun, närrisches Mädchen! sagen Sie's nur; Sie kennen ja Ihre Mutter. Meinetwegen, Schwester, keinen Zank, wenn ihr etwa ein Gericht verdorben ist. Ich thue Verzicht darauf. (ab.)

Hofräthinn. Stehst du nicht da, wie eine arme Sünderinn! Geschwinde sag', was ist dir?

Marianne. Ach Mama! — —

Hofräthinn. Soll ich befehlen? (ernsthaft)

Marianne. Um Gottes willen! werden Sie nicht böse.

Hofräthinn. Nun, ich will bitten, Marianne. Ich habe dich noch nie so gesehen. Rede, Kind! rede zu deiner Mutter, oder, wenn du lieber willst, zu deiner Freundinn!

Marianne. O gütige Mutter — der Herr Derkum hat mich so überrascht — Seine Gegenwart —

Hofräthinn. Kann dir doch nicht fremd seyn? Du bist ja fast täglich in seinem Hause, und seine Tochter ist ja deine einzige Gesellschaft.

Marianne. Eben darum weiß ich nicht, was er bey Ihnen will.

Hofräthinn. Was wird er wollen? Könnte er mir Böses von dir sagen?

Marianne. O Gott nein, Mama! Es ist mit keinem Gedanken Böses geschehen. — Aber —

Hofräthinn. Es hätte Böses geschehen können? Derkum hat Söhne. Genug, du gehst vor der Hand nicht mehr hin.

Marianne. Seine Söhne, Mama — die nicht. — Der eine ist ein geistlicher Herr, und schielt nur so im Vorbeygehen lächelnd nach mir. — Der andere, der Jurist nähmlich, sagt mir zwar manchmahl dummes Zeug; aber ich kann ihn nicht ausstehen. Er ist ein bitterböser Mensch, höhnt seinen Vater aus, und macht ihm tausend Herzeleid.

Hofräthinn. Du bleibst weg, um sein dummes Zeug nicht mehr zu hören.

Marianne. Ach Mama! Ich habe mir ihn schon vom Halse geschafft. — Aber Derkums Vetter, der die Handlung — o ich schäme mich zu Tode!

Hofräthinn. (vor sich) Bald errathe ich, wo das hinaus will! (mit verstellter Gleichgültigkeit) So? hat Derkum auch einen Vetter?

Marianne. (mit Wärme) O einen Menschen, Mama, der in der Welt seines gleichen sucht; so sanft, so arbeitsam, so stille, so schön, so ehrbar. Er allein führt die ganze Handlung, und hat ein schönes Capital darin. Er weiß alles, alles. Ich habe gemeint, etwas von der Leinwand zu verstehen; aber den sollten Sie reden hören! Der weiß, wo alles gemacht wird, wo's herkommt, was es an Ort und Stelle kostet. Er war in Holland, in Schlesien, lernte dort das ganze Wesen kennen, und führt weit und breit Correspondenz. Der alte Derkum sagt selbst, der Vetter wäre sein einziges Kleinod, und habe ihn erst den Unterschied zwischen Handlung und Krämerey kennen gelehrt. (Pause)

Hofräthinn. — (wie oben) Und dieser Vetter?

Marianne. (weint) Mama! Ich kann nichts mehr sagen.

Hofräthinn. So höre mir zu, Marianne! Ich will dir sagen, was du mir schon längst hättest sagen sollen. Dieser Vetter Derkum hat dir vorgesungen oder vorgeseufzt, daß er dich liebe.

Marianne. (leise und beschämt) Ja!

Hofräthinn. Und du hast es ihm auf sein Wort geglaubt.

Marianne. (wie oben) Nicht gleich.

Hofräthinn. Aber, als er dir's durch Briefe, Seufzer, Thränen, Schwüre und so weiter betheuert hatte, zweifeltest du keinen Augenblick mehr daran.

Marianne. O, es ist auch gewiß wahr, Mama.

Hofräthinn. Und darauf hast du ihm gesagt, daß du ihn auch liebtest.

Marianne. (beschämt) Nein — geschrieben.

Hofräthinn. Dann schwor er dir, keine andere zu heirathen, als dich, dir ewig, ewig treu zu seyn, und so weiter.

Marianne. Ja. — Aber Mama, Sie wissen ja alles!

Hofräthinn. Und eben das Liedchen sangst du ihm nach. — Alsdann gab er dir — — etwa ein goldenes Ringelchen, mit Nahmen, Tag und Datum darin.

Marianne. (verwundert sich sehr) Herr Gott! (sie zieht ein kleines Beutelchen aus der Tasche, nimmt den in ein Papier eingewickelten Ring heraus, und gibt ihn ihrer Mutter) Hier ist er, Mama. (sehr betrübt)

Hofräthinn. Auch ließ er sein Gesichtchen abmahlen, gab es dir wohl verwahrt in einem Futteral, und du versprachst ihm, es ewig auf deinem Herzen zu tragen.

Marianne. O Himmel! woher wissen Sie denn so alles, alles? (sie hohlt ein Porträt aus ihrem Busen, und gibt es weinend hin.)

Hofräthinn. (vor sich) Bis dahin war das Wahrsagen leicht; aber jetzt — — Und weiter gab er dir zum Beweise seiner Liebe — — Nun, soll ich fortreden, oder willst du mir die Mühe ersparen?

Marianne. Nur nicht böse, Mama! nur nicht böse! Von der Haube wissen Sie's freylich auch. Ich habe sie aber nicht angenommen; denn ich sah

ſogleich, daß es eine ſehr koſtbare Bürgerhaube wäre. Derkums Lottchen hat ſie in ihrem Zimmer in einer Schachtel, und ich ſetzte ſie nur manchmahl auf, wenn ich bey ihr allein war. Ach Mama! Er bath mich gar zu inſtändig darum, und er war vor Freuden außer ſich, wenn ich in dieſer Bürgerhaube ein Bißchen zu ihm in den Hof hinunter guckte, wo er ſein Comptoir hat.

Hofräthinn. Spracht Ihr oft allein mit einander?

Marianne. Allein nur ein Mahl vor anderthalb Jahren, und ſeit dem nicht gar zu oft in Lottchens Gegenwart. Er hat gewaltig viel zu thun, und ſagt, die Geſchäfte gingen der Liebe vor.

Hofräthinn. (lächelnd) Was? Und du kannſt ihm das verzeihen? ſo einen Grobian kannſt du lieben?

Marianne. Grobian? O er iſt ſo beſcheiden, und ſpricht ſo vernünftig! Er ſagt, das müſſe eben beweiſen, wie über alles lieb ich ihm ſey; denn ſo eine Komödienliebhaberey, wo die jungen Leute ohne Vorſicht, ihren gut meinenden Ältern zum Trotz, zuſammen hüpften, wäre ihm in den Tod zuwider. Armuth, ſagt er, ſchände zwar nicht, und ſchließe die Liebe nicht aus; aber nur ein Narr oder ſchlechter Kerl könne ein Mädchen, das er liebe, wiſſentlich in Nothſtand verſetzen.

Hofräthinn. (vor ſich) Bravo, junger Menſch! du biſt von den Wenigen einer! — — Und nun, Marianne?

Marianne. (hat Mühe ihre Thränen zurück zu halten.)

Hofräthinn. Weißt du wohl, was du für diese Zurückhaltung gegen deine Mutter, gegen mich, deine einzige, wohl wollende Freundinn, und für dieses heimliche Liebesverständniß verdient hätteſt?

Marianne. Alles, alles, Mutter, nur nicht ihren Zorn!

Hofräthinn. Du hätteſt verdient, daß ich dir dieſen Ring, dieſes Porträt zurück gäbe, dich dir ſelbſt überließe, eben ſo wenig Antheil an deiner Liebe nähme, wie du an meiner mütterlichen Sorge für dein Wohl. (Sie reicht ihr den Ring und das Porträt hin) Da, da, nimm hin, was du mir vorenthielteſt, was dich ohne mich freuen konnte! nimm es hin, und gib mir meine für dich durchſeufzten Nächte, meinen Kummer und — ach! meine Wonne an deiner ſchuldloſen Kindheit zurück!

Marianne. (fällt auf die Knie, laut weinend) O Mutter — lieber ſterben!

Hofräthinn. (umarmt ſie mit Leidenſchaft) Marianne! — (Pauſe) — Sage! Soll dieß die letzte Umarmung der betrogenen Mutter, oder die erſte der vertrauten Freundinn ſeyn?

Marianne. O meine Mutter! meine freundliche Mutter!

Hofräthinn. (hebt ſie auf) Geh, Kind, ſag' Herrn Derkum, er möchte ſo gut ſeyn, zu mir herein zu kommen. Du glaubſt alſo, er wolle deinetwegen mit mir ſprechen?

Marianne. Das ſagte mir eben die Todesangſt ein. Sein Vetter hat mir oft geſagt, daß er ſelbſt nie das Herz haben werde, mit Ihnen zu ſpre-

chen; aber er wolle bald einen braven Fürsprecher schicken.

Hofräthinn. Geh also; aber vor der Hand ja nicht in Derkums Haus! Dieß ist der Mutter Befehl, und der Freundinn Rath. Wäre deine Leidenschaft stärker, als beyde, so bist du mit ihr keines dauerhaften Glücks fähig, und — meiner Theilnahme nicht werth. (Marianne geht ab.) — Gott! Wie wunderbar sind die Wege deiner Vorsicht! Angstvoll jammerte ich zu dir über das künftige Schicksal meiner Tochter, und du sendest mir einen Strahl von Hoffnung, der meine ganze Seele erheitert. (sie eröffnet das Porträt) — Sieh! Ein hübscher, sprechender Kopf! Da lächelt in jeder Miene Bürgerglück und Bürgertugend. Ja, ja! nach dieser Physiognomie glaube ich, daß er alles das ist, und gesagt hat, was meine Tochter — — (Herr Derkum tritt herein)

Siebenter Auftritt.

Herr Derkum. Die Hofräthinn.

Hofräthinn. Verzeihen Sie, Herr Derkum! nothwendige Hausgeschäfte hielten mich ab. Mein Bruder war ganz froh, sich mit Ihnen wieder einmahl unterhalten zu können.

Derkum. Ist ein kreuzbraver Mann, der Herr Secretär Stelling.

Hofräthinn. Sie haben uns lange nicht mehr besucht; es muß etwas Wichtiges seyn, was Sie zu mir führt.

Derkum. Wichtig eben nicht, aber curios, Frau Hofräthinn! — Gestern erhielt ich von einem Freunde aus den Niederlanden eine Lieferung von Leinwand, und dabey befanden sich zwey besondere Päcke (er setzt die Brille auf, zieht einen Brief aus der Tasche, und liest) Laut Aviso gehört — „der Pack Nro. 1. dem Herrn Conrad Wollrad, Bürger und Kunsttischler; der Pack Nro. 2. dem Herrn Felix Wollrad, Bürger und Zinngießermeister allhier" — nähmlich Costi. Beyde Päcke sollen bey mir liegen, bis die Eigenthümer, Conrad und Felix Wollrad, sie persönlich in Empfang nehmen. Das kam mir ganz curios vor.

Hofräthinn. Warum, Herr Derkum? Vermuthen Sie etwa Betrug?

Derkum. Ha, ha! Betrug! ich stehe schon über dreyßig Jahre mit dem niederländischen Freunde in Correspondenz! Er ist ein Millionär, versteht den Handel, und gibt sich gewiß mit keinem insolventen Gesindel ab. Aber die Nahmen Conrad Wollrad, Felix Wollrad gingen mir gleich im Kopfe herum.

Hofräthinn. Sie dachten wohl bey dem Nahmen Wollrad an meinen Mann, der recht viel auf Sie hielt, Herr Derkum!

Derkum. Und bey den Nahmen Conrad und Felix fielen mit Ihre Söhne ein. — Die Frau Hofräthinn erinnern sich doch noch, das Ihre Söhne und meine Buben vor etwa zehn Jahren Schulkameraden waren?

Hofräthinn. O, ich weiß gar wohl, daß die meinigen Ihnen oft das Haus umkehrten.

Derkum. Sie waren munter, aber auch voll Geist und Verstand. Wenn ich fragte: wer ist der beste in der Schule? so hieß es immer: Conrad Wollrad, oder Felix Wollrad. Daher gedenke ich auch noch der Nahmen. Ich weiß wohl, daß die Frau Hofräthinn weder einen Kunsttischler noch einen Zinngießer zum Sohne haben; aber diese Ähnlichkeit — —

Hofräthinn. Ist vermuthlich bloßer Zufall. Sie wissen ja, daß die Ähnlichkeit der Nahmen noch weniger zu bedeuten hat, als die der Gesichter. — Was machen Ihre Söhne? Sie sind vermuthlich schon versorgt?

Derkum. Leider sitzen sie mir beyde noch auf der Schüssel. Ach! die Frau Hofräthinn haben da einen Punct berührt — — (sehr traurig)

Hofräthinn. Nun Herr Derkum? Sie thaten doch gewiß alles für Ihre Söhne?

Derkum. Und mein Alles war nichts. Das Erbtheil ihrer Mutter war bald alle. Ich erschöpfte mich, um ihren gelehrten Bedürfnissen auszuhelfen. Sie kamen von der Universität zurück, brachten volle Köpfe und leere Herzen, geläufige Zungen und faule Hände mit, machten mich in meinem Hause zum Gelächter, und außer demselben verpraßten sie meinen Schweiß. Da sind sie nun, gucken manchmahl ein Paar Stunden lang in die Bücher, und glauben Wunder; was sie damit gethan haben; reden von Staatsreformen, und wissen nicht, woher die Schuhe kommen, die sie mir zerreißen; wollen die Regierung tadeln, und kön-

nen nicht einmahl ihre Wäsche in Ordnung halten. Alles, alles ist gelehrt und philosophisch an ihnen; nur ihre Denkungsart gegen mich ist undankbar. Die Religion ist ihnen ein Gespött; ihre Sitten sind — — Aber genug! Wer sich die Nase abschneidet, verschimpft sein eigenes Gesicht.

Hofräthinn. Aber sagen Sie mir, Herr Derkum, warum hielten Sie Ihre Söhne nicht lieber zu Ihrer Handlung, zu einer Profession oder einem andern Gewerbe an? Mußten denn gerade Gelehrte daraus werden? Mich däucht, ein rechtschaffener, betriebsamer Bürger ist für sich selbst glücklicher, und dem Staate eben so schätzbar.

Derkum. (schlägt sich vor die Stirn) Ja, mein Gott! Die Augen gingen mir zu spät auf. Ich ließ mich hinreißen durch das Beyspiel mehrerer Bürger, durch Zureden und — ich muß es nur gestehen — durch meine eigne Thorheit. Weil ich ein Paar Kreuzer Geld vor mir sah, stach mich der Kitzel, und ich wollte meine Buben zu Herren machen. Im Handel und Wandel gibt's zu Zeiten Verdruß, und uns geringeren Leuten geschieht auch gar oft zu wehe; das bestärkte mich in meinem Vorsatz. Besser, dacht' ich, sie reiten auf Andern, als daß auf ihnen geritten wird. Mein seliges Weib trug auch das Ihrige mit bey. Kurz, ich könnte eine Komödie davon schreiben; und nun hab ich's. Die Bursche sitzen mir da, und ich weiß nicht, wohin mit ihnen. Nun ich glaubte, das Geldausgeben für sie sollte ein Ende nehmen, fängt es erst recht an; denn man mag doch nicht gern eine so lange ge-

nährte, theuer bezahlte Hoffnung auf ein Mahl aufgeben.

Hofräthinn. Ich bedaure Sie, Herr Derkum! Es hält gegenwärtig hart, ſtudierte Leute unterzubringen; aber Sie müſſen deßhalb nicht verzweifeln. Ich höre, Ihre Söhne ſind recht geſchickt. Doch von etwas anderm! Sie haben ja auch einen Vetter bey ſich.

Derkum. Frau Hofräthinn! das iſt ein Menſch—

Hofräthinn. Brav alſo?

Derkum. Mein Kleinod! Blut möchte ich weinen, wenn ich meine Buben dagegen —— Was wollen Sie ſagen! Er kam in ſeinem achtzehnten Jahre, als er die Handlung erlernt hatte, auf mein Verlangen zu mir, legte ſeine zwey tauſend Güldchen in meinem Gewerbe an, ſpeculirte, raffinirte, ſpintiſirte, arbeitete mit frohem Muthe! und — unter uns, Frau Hofräthinn — zehn tauſend Gulden ſind jetzt ſchon ſein reines Eigenthum!

Hofräthinn. Ey! Und ſein Charakter? ſeine Sitten?

Derkum. Frau Hofräthinn! ich bin nicht mehr jung, und täglich reiſefertig. Ruft mich Gott heute zu ſich, ſo wünſche ich mir kein anderes Plätzchen in der Ewigkeit, als einmahl neben meinem Vetter. So eine gute, reine Seele iſt er! Und ein Kopf dabey! ein Kopf! Ich will, wer weiß was, heißen, wenn er binnen fünf Jahren ſein Sümmchen nicht verdoppelt. Er führt das ganze Weſen; ich bin mit meinen Kindern nur ſein Koſtgänger.

Hofräthinn. Gab er Ihnen noch nichts zu ver-

ſtehen wegen — — Bemerkten Sie nicht manchmahl ungewöhnliche Freude oder Traurigkeit, Kopfhängen, Seufzen, Mondgucken, Vergnügen an einſamen Orten, Entzücken über das Blaue des Himmels oder dergleichen an ihm?

Derkum. Ha, ha, ha! Nein, nichts von alle dem. Er iſt kein Haſenfuß. Aber einen kleinen Schuß hat er doch. Geſtern ſagte er zu mir: „Jetzt, da meine zehn tauſend Gulden voll ſind, bin ich wieder ein armer Teufel; denn kein Heller davon gehört mir.“ Ich meinte, er triebe nur Spaß; aber er ſchwor, es ſey ſo.

Hofräthinn. Sollte er etwa — —

Derkum. Nach ſeinem Denken, Reden, Thun und Laſſen zu urtheilen, mag er dieſe Summe ſo in petto für ſeine Zukünftige beſtimmt haben.

Hofräthinn. Hat er alſo ſchon eine Braut?

Derkum. Nicht doch! Aber wie er nun einmahl iſt. Auf alles denkt er, und ſapperment! er denkt vornehm! Rechnen Sie ſelbſt; wenn es ſo wäre — zehn tauſend Gulden!

Hofräthinn. Hören Sie, Herr Derkum! ich habe einen Auftrag an dieſen Ihren Vetter. Wollten Sie ihn wohl über ſich nehmen? (ſie wickelt das Porträt und den Ring in ein Papier ein.)

Derkum. Herzlich gern, Frau Hofräthinn!

Hofräthinn. Hier bringen Sie ihm dieß, (gibt ihm das Papier) und ſagen Sie ihm: auch an mich hätte er ſich in dieſem Geſchäfte wenden ſollen; denn bisher ſtände ich mit jener Perſon, an die er ſich addreſſirt habe, in Compagnie, und al-

les ginge unter meiner einzigen Firma. Hier kämen also die Artikel wohl conditionirt zurück, und er möchte sie conserviren, bis ich sie von ihm verlangte.

Derkum. Ey, Frau Hofräthinn! — wie? — was? — wohl gar Contrebande? — oder — —

Hofräthinn. Ich bitte Sie, Herr Derkum! Sie wissen ja Handlungsgebrauch; wenn man einmahl eine Commission übernommen hat, so — —

Derkum. Leiste gute Verrichtung. Adieu! Nun, gehorsamster Diener, Frau Hofräthinn! will's schon erfahren; mir verhehlt er nichts. Ich empfehle mich gehorsamst. (geht.)

Hofräthinn. Ihre Dienerinn, Herr Derkum. Erweisen Sie mir bald wieder die Ehre. — — (allein) Sollte ihn das abwendig machen? — So war's nie sein Ernst. — Liebt er wirklich, so muß er das Seufzen, das Kopfhängen und Mondgucken auch ein wenig lernen. Es wäre ja unbillig, wenn nur er in seiner Liebe so ganz ohne Verzweiflung davon kommen sollte.

(ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marianne.

Ah! gut, daß ich einen Augenblick allein bin. Nicht einmahl Zeit hatte ich zu lesen, was mir Lottchen schreibt. (Sie zieht ein kleines offnes Zettelchen heraus, und liest es.) „So viel, liebste Freundinn, kann ich dir in Eile versichern, daß mein Vater gar nicht wegen der bewußten Herzensangelegenheit, sondern wegen Handlungsgeschäfte bey deiner Mama war. Ein Mehreres werde ich dir bald mündlich hinterbringen." — — Da hätte ich also die bittere Todesangst gerade umsonst ausgestanden! — Jetzt weiß ich erst, was das Gewissen alles mit einem machen kann. Wohl mir, daß ich's nun wieder frey habe! Meine Mutter wird gewiß heimlich über mich lachen, daß ich mir einbildete, Herr Derkum käme meinetwegen; und darum sagt sie auch nichts, um mich nicht zu kränken. Ja, so eilfertig geht's bey den Mannsleuten nicht mehr. (es pocht) Wer kommt denn da? — Herein!

Zweyter Auftritt.

Marianne, Conrad, Felix.

Marianne. Was sind das für Leute?

Felix. Nehmen Sie's nicht übel, Mamsell oder Madame! Wohnt hier nicht die Frau Hofräthinn Wollrad? (beyde sehen sich im Zimmer um und um.)

Marianne. Ja, aber sie ist ausgegangen.

Conrad. C'est notre chere soeur. (bey Seite zu Felix.)

Felix. Elle ne nous connoît pas. — Können Sie Französisch, Mamsell?

Marianne. Sehr wenig. Ich kann in unserer Haushaltung nicht viel davon brauchen. Aber was wäre Ihnen denn gefällig?

Felix. (zu seinem Bruder) Ma foi, c'est excellent! Il faut continuer cette plaisanterie.

Conrad. Ausgegangen ist die Frau Hofräthinn?

Marianne. Ja, wie Sie gehört haben. Macht es Ihnen etwa Pläsir, mich hier zum Besten zu haben?

Felix. O bitte um Verzeihung, Mamsell!
Conrad. O ganz und gar nicht, Mamsell! } zugleich.

(zu seinem Bruder) Speak English; she understands the French. (er betrachtet sie mit Theilnahme.)

Felix. (eben so) Behold her trouble! I pity her.

Marianne. (vor sich) Herr Gott! Sie reden wohl gar eine Spitzbubensprache! — Wenn nur jemand käme!

Felix. Wird die Frau Hofräthinn lange ausbleiben?

Marianne. (ängſtlich) Ja — — nein — den Augenblick. — — Sie wird vor einer Stunde nicht wieder zu Hauſe ſeyn; wenn Sie alſo bis dahin wieder kommen wollen — (faßt plötzlich Muth, und ſagt ſehr laut und heftig) Aber Leute genug ſind in dieſem Hauſe; ich darf nur pochen oder ſchreyen! (die Brüder lachen aus vollem Halſe.)

Conrad. She takes us for thiefs!

Felix. The poor child! I'll tell her — —

Conrad. No, no! Don't interrupt the ſport. — — Sind Sie etwa die Tochter der Frau Hofräthinn?

Marianne. Ja. Aber was wollen Sie? Wer ſind Sie? Wiſſen Sie, daß es recht grob iſt, ſo in die Zimmer ehrbarer Leute zu kommen, und ſich da über ſie luſtig zu machen? Wenn Sie nicht gehen, ſo gehe ich, und — —

Felix. Nu, nu, Mamſell! nehmen Sie's nicht übel; wir ſind ehrliche Leute, und wollten — —

Conrad. (leiſe zu ſeinem Bruder, den er am Rocke nimmt) Das iſt herrlich! Komm, wir wollen fort, bis die Frau Mutter da iſt. Gehorſamer Diener, Mamſell!

Felix. Gehorſamer! Betrachten Sie uns nur recht, damit Sie uns der Frau Mama beſchreiben können. Ha, ha, ha!

Conrad. Ja, und Steckbriefe machen! Ha, ha, ha!

Marianne. (allein) Das iſt erſchrecklich! Heute bin ich recht zur Todesangſt geboren! So was iſt mir in meinem Leben nicht begegnet. Welche Frechheit! Mitten in der Stadt, in einem Hauſe,

wo ſo viele Menſchen ein- und ausgehen! — Jezt glaube ich erſt die Schelmenſtücke, die unſere Zeitung oft von London erzählt; da muß es ſolche Leute geben! — Und doch; ſie hatten ſo was in ihren Geſichtern — — ich wundre mich ſelbſt, daß ich mir nicht die Zunge aus dem Halſe geſchrien habe.

Dritter Auftritt.

Hofräthinn, Marianne, am Ende Lottchen.

Marianne. Sind ſie Ihnen begegnet, Mama?

Hofräthinn. Wer?

Marianne. O ich habe eine Angſt ausgeſtanden, eine Angſt!

Hofräthinn. Schon wieder?

Marianne. (etwas betroffen) O Mama, Sie meinen, es wäre wieder, wie heute, mit Derkum? Nein, denken Sie nur! Ich bin da ganz allein, da kommen zwey Mannsleute herein, fragen nach Ihnen, ſehen ſich im Zimmer um und um, reden franzöſiſch mit einander, und dann gar eine andere, vermuthlich die Zigeunerſprache, halten mich für ihren Narren; und als ich endlich ſagte, daß ich fort wollte, um die Wache zu hohlen, lachten ſie mich brav aus, ſagten, ich ſollte ſie recht anſehen, um ſie der Mama beſchreiben und mit Steckbriefen verfolgen zu können, und gingen dann lachend fort. Die Erzſpitzbuben!

Hofräthinn. (haſtig) Wie ſahen ſie aus? — Ihre Kleidung? ihre Geſichter?

Marianne. Ihre Kleidung war bürgerlich kostbar: Röcke von feinem, feinem Tuche, seidene Westen, ganz neue seidene Strümpfe, silberne Schnallen, stählene Uhrketten, großmächtige Stöcke, oben und unten mit Silber beschlagen, die Haare rund geschnitten und ungepudert, schneeweiße feine Wäsche — —

Hofräthinn. Ihre Gesichter, Mädchen?

Marianne. Ja, Mama, in der Angst sah ich mehr nach ihren großen Stöcken. Aber, wären's keine Spitzbuben, so wollt' ich sagen, der eine gleiche sehr dem — dem — ich weiß nicht, es geht mir jemand im Kopfe herum — dem — —

Hofräthinn. Dem Bruder Felix oder Conrad?

Marianne. Ja! — Ach Gott! Ich einfältige Gans! das ist ein Studentenstreich; es sind meine Brüder! Jetzt hab' ich es auf ein Mahl. Es sind meine Brüder; die haben sich verkleidet.

Hofräthinn. Und du hast sie mit Grobheiten empfangen? hast sie mit der Wache wollen fortführen lassen? Wenn sie darüber nun ärgerlich würden, und mir nichts dir nichts wieder zum Thore hinaus gingen! Geh, du albernes Ding, mit deinen Ängstlichkeiten!

Marianne. Je, Mama, ich sage Ihnen ja, daß sie sich halb todt lachten, als sie fort gingen. Es war ein Studentenstreich, weiter nichts. Sie wissen ja, wie es die Studenten machen.

Hofräthinn. O mit deinen Studenten! Deine Brüder sind's, und keine — — (faßt sich) Nun, ich glaube selbst, daß sie deine Betroffenheit gese-

hen, und sich einen Spaß gemacht haben; solche kleine Neckereyen waren immer ihre Sache.

Marianne. Freylich, Mama! warum hätten sie sich sonst verkleidet? Vor vier Jahren, als sie uns besuchten, erkannte ich sie gleich; denn sie waren ordentlich frisirt, hatten Degen und elegante Fracks an.

Hofräthinn. Ja, das thaten sie, weil ich's ihnen geschrieben hatte, wegen eures Onkels und Vormunds. Der würde keinen Kreuzer mehr für sie hergegeben, und mir tausend Verdruß gemacht haben, wenn er gewußt hätte —— (räuspert sich) — (vor sich) Die Freude macht mich geschwätzig! — Aber, Marianne, wo werden sie hingegangen seyn? Sagten sie nicht, daß sie bald wieder kommen wollten?

Marianne. Ja, Mama! — O, ich hätte einen herrlichen Gedanken. Wenn ich dürfte ——

Hofräthinn. Du hast mir heute allerley zu sagen, was du dich doch zu sagen schämst. Das sollte nicht seyn, Marianne! Was du dir zu denken erlaubst, sollst du mir auch ungescheut sagen dürfen.

Marianne. Weil meine Brüder mich so in die Enge getrieben haben mit ihrer Verkleidung, so möcht' ich mich gern auch ein Bißchen an ihnen rächen. Sie sahen mich in diesem Hute; und wenn Sie mir erlaubten, Mama, daß ich mir die Bürgerhaube von Derkums Lottchen hohlen ließe, und sie aufsetzte — O liebe, liebe Mama, ich wette, meine Brüder kennen mich nicht.

Hofräthinn. Meinst du?

Marianne. Gewiß nicht. Ich will mich auch sonst schon noch ein Bißchen anders heraus putzen.

Hofräthinn. Wolltest du nicht auch — um den Spaß vollkommen zu machen — dich für die Braut irgend eines jungen Bürgers ausgeben?

Marianne. O Gott!

Hofräthinn. (bricht gefliſſentlich den Stoff der Rede ab) Nun Marianne, haſt du alles beſorgt? ſind die Betten gemacht? iſt das Zimmer eingerichtet? alles rein und fertig? Ich muß wohl ſelbſt nachſehen. (Lottchen kommt) Sieh da, die Jungfer Derkum! Guten Tag, Lottchen! Wie geht's?

Lottchen. Gehorſamſt aufzuwarten. Die Frau Hofräthinn verzeihen — —

Hofräthinn. Sie ſind mir immer willkommen — (zu Mariannen) Nun, Kind, wegen der Haube will ich mich noch beſinnen; beſinne du dich nur auf den Bräutigam! — Nicht wahr, Mädchen, ich mache euch recht unglücklich, wenn ich euch allein laſſe?

Lottchen. O, liebe Frau Hofräthinn — —

Hofräthinn. Ihr hättet euch gar nichts unter vier Augen zu ſagen? — gar nichts? — Nun meinetwegen, was ihr wollt. Nur, Lottchen, verderben Sie dem Mädchen da ihre gute Laune nicht; denn ſie hat einen Spaß vor, einen Hauptſpaß! (zu Mariannen, der ſie den Kopf am Kinn ſanft in die Höhe hebt, und gütig ins Auge blickt) Nicht wahr? (ab)

Vierter Auftritt.

Lottchen, Marianne.

Lottchen. Hab' ich doch deine Mama seit langer Zeit nicht so lustig gesehen!

Marianne. Ich versteh' es selbst nicht. Sie quält mich mit lachendem Munde zu Tode. Nie scherzte sie sonst über etwas, das irgend einem Geschöpfe hätte peinlich seyn können. Ob die Ankunft meiner Brüder — —

Lottchen. (bestürzt) Deiner Brüder?

Marianne. Verzeihe, liebe Freundinn! In dieser Unruhe, dieser unausstehlichen Ungewißheit vergaß ich dir zu schreiben, daß meine Brüder ankommen sollten. Nun sind sie schon hier.

Lottchen. Hier? Und Conrad auch?

Marianne. Ja freylich. — Erinnerst du dich noch, wie er vor vier Jahren so zärtlich gegen dich that? Gut, daß er nur zwey Tage hier blieb, sonst — Lottchen, ich glaube es hätte da (deutet ihr aufs Herz) zu rumoren angefangen.

Lottchen. (unruhig) Ach! ich kann mich nicht aufhalten — muß wieder fort! — daß ich dir nur sage — —

Marianne. Was ist das? Du siehst ja so bange um dich her, als ob du überall Gespenster sähest. Oder glaubst du vielleicht, Conrad wäre hier in einem Winkel versteckt?

Lottchen. Conrad?

Marianne. Ja, ja, Conrad! — Bald muß ich über dich lachen. Der Conrad macht dir gewaltig

viel zu schaffen. Kein Wunder! Als wir noch so groß mit einander spielten, war das Conrädchen stets am liebsten bey dem Lottchen, und das Lottchen bey dem Conrädchen. Ich weiß wohl noch, wie du mich damahls oft bitterböse machtest, wenn du ihm die besten Äpfel und Birnen zusteckte st, und uns andere hübsch zusehen ließest!

Lottchen. (bedeckt ihr Gesicht mit beyden Händen) O Marianne!

Marianne. (betrachtet sie mit Verwunderung) — — Du warst falsch gegen mich, das merk' ich.

Lottchen. Ja.

Marianne. O pfuj! da du doch von mir alles wußtest! (Pause)

Lottchen. — Conrad schrieb mir, seit dem er vor vier Jahren hier war, alle Jahre einen, nur einen einzigen Brief an meinem Geburtstage, und der Schluß aller vier Briefe war: „Lottchen, ich halte Wort; oder ich bin nicht mehr — Conrad Wollrad."

Marianne. Und mir nichts zu sagen! mir!

Lottchen. Vergib, Mariannchen, vergib mir! Mein Stand, der Stand und die Aussichten deines Bruders, deine Mutter, dein Onkel, dein eignes Schicksal stellten sich meinen Hoffnungen entgegen. Ich schwieg. Deine Liebe rechtfertigt mein Stillschweigen.

Marianne. Wie das?

Lottchen. Darum kam ich. Carl ist desperat.

Marianne. Carl? Warum?

Lottchen. Du weißt nichts davon?

Marianne. Kein Wort. O geschwinde, geschwinde heraus damit!

Lottchen. Deine Mama hat ihm durch meinen Vater den Ring und das Porträt nebst einem harten Verweis zugeschickt.

Marianne. Ach Gott! das ist grausam, grausam!

Lottchen. Er weinte, rang die Hände, o! und sah aus — zum Erschrecken.

Marianne. Ich Unglückliche! Ach armer, armer Carl!

Lottchen. Mein Vater nahm ihn endlich in sein Zimmer allein, sprach lange mit ihm, und darauf war Carl etwas getröstet.

Marianne. (laut jammernd) Getröstet? getröstet, sagst du? O ich bin verloren! Er war getröstet? der Falsche, der Undankbare! Er war getröstet!

Lottchen. Aber ums Himmels willen! Vor einem Augenblick weintest du, daß er desperat war, und jetzt weinst du noch ärger, daß er wieder zu sich gekommen ist! Wie willst du denn, daß er seyn soll?

Marianne. — Meinetwegen, wie er will. Ich will auch seyn, wie ich will. Er ist getröstet; ich bin's auch — bin's von mir selbst, ohne Zureden eines Herrn Vetters. (bitter und gezwungen lachend) Ha, ha! Ich einfältiges Ding, hätte mich beynahe um so einen Monsieur — —

Lottchen. Aber wie du auch bist, Marianne! Er bath mich so wehmüthig, zu dir herzugehen, und—

Marianne. (einfallend) Er bath dich, zu mir zu gehen?

Lottchen. Ja freylich! Denn als er von meinem Vater kam, weinte er zwar nicht; aber der leibhafte Tod sah ihm aus den Augen. Er erzählte mir schluchzend die Geschichte, und nahm mich bey der Hand.

Marianne. Bey der Hand?

Lottchen. Und sagte mir mit bebender Stimme: „Lottchen, um Gottes willen gehen Sie zu Mariannen! Sagen Sie ihr alles; sagen Sie ihr aber auch, daß alles gut gehen, oder ich — sterben werde."

Marianne. O lieber Carl! Auch ich, auch ich! (nimmt Lottchen an der Hand) Sag' ihm das.

Lottchen. Jetzt weißt du alles, und nun muß ich fort.

Marianne. Fort? Warum eilst du, da ich dich just so nöthig habe?

Lottchen. Verzeih' mir, ich muß. Mein Vater weiß nicht — und denk', wenn Conrad käme!

Marianne. Nun, und wenn er käme?

Lottchen. Behüthe Gott! Er könnte ja glauben, ich wäre gelaufen, um — —

Marianne. Ich verstehe. Aber was ich ihm sagen werde von dir, von deiner Liebe, von deiner Treue! Ach Lottchen, jetzt können wir uns wahre Freundschaft beweisen. Du sollst erfahren, was ich ihm sagen werde.

Lottchen. Glaubst du etwa, ich würde deinem Carl weniger sagen von dir?

Marianne (küßt sie.) O liebe, liebe Freundinn!

Lottchen. Adieu, Adieu! Kränk' dich nur nicht; mir ahndet's, daß alles gut gehen wird.

Marianne. O noch Eins, Lottchen! — Sieh, ich habe jetzt so gar nichts von meinem Carl, und war doch gewohnt, wenn ich ihn nicht selbst sehen konnte, sein Porträt tausend Mahl des Tages heraus zu ziehen. Sey doch so gut, und schicke mir heimlich die Bürgerhaube von ihm, damit ich etwas bey mir habe. Mama wird mir vermuthlich erlauben, daß ich sie zum Spaß für meine Brüder aufsetzen darf, und ich werde es — zwar nicht zum Spaß — sondern seinetwegen —

Lottchen. Nun ja. Weißt du was? Ich bringe sie dir selbst, wenn ich nur einen Augenblick abkommen kann.

Marianne. O ja, liebes Lottchen! thu das!

Lottchen. Adieu! auf Wiedersehen. (geht ab.)

Marianne. Nur bald! Adieu!

Fünfter Auftritt.

Hofräthinn, Stelling.

Hofräthinn. Geh mit, Marianne! begleite deine Freundinn! — Apropos! Ich erlaube dir, die bewußte Haube aufzusetzen. (Marianne eilt ab.) Ja, wie ich dir sage, Bruder! Ich habe mich bey den vier ansehnlichsten Kaufleuten erkundigt, und sie bestätigen alles, was Derkum mir von seinem Vetter gesagt hat. Seine Handlung ist noch nicht brillant, und er geht ganz bürgerlich einher; aber das scheint seinen Credit eher zu heben, als zu

schwächen. Ein jeder versichert mich, daß er keinen Augenblick Anstand nehme, dem Herrn Carl Derkum auf zehn tausend Gulden stündlich zu creditiren.

Stelling. Nun, ein Credit von zehn tausend Gulden — —

Hofräthinn. Will bey einem jungen angehenden Kaufmann viel sagen; das weiß ich noch von unserm Vater her. Du billigst also mein Vorhaben?

Stelling. Wenn es dem jungen Manne Ernst ist! Marianne wäre recht glücklich.

Hofräthinn. Ja, ja, es ist ihm Ernst. Der alte Derkum begegnete mir, als ich nach Hause ging. Er weinte fast, als er mir den Zustand seines Vetters erzählte, und sagte mir, daß er einen sonderbaren Auftrag an mich hätte; es schickte sich aber nicht, mir ihn auf der Straße und in seinem Werktagsrocke auszurichten; er wolle diesen Nachmittag zu mir kommen.

Stelling. Nun, Glück zu! Deine Tochter ist auch versorgt. — Diese Freude kommt zur rechten Zeit; denn du brauchst sie, liebe Schwester, um das zu ertragen, was ich so eben auf der Kanzelley gehört habe. —

Hofräthinn. Etwas Schlimmes?

Stelling. Leider! Du mußt dich fassen. — Der Baron Goldstrom, bey dem du dein übriges Capital ausstehen hast, ist in Concurs gerathen.

Hofräthinn. Ach Gott, ach Gott! So bin ich bettelarm.

Stelling. Nein, Henriette! so lang' ich lebe —

Hofräthinn. Und morgen sollt' ich die Zinsen heben, hatte darauf gerechnet. Ich Unglückliche! Was fang' ich an?

Stelling. Nun, weine nicht, liebe Schwester! ich will schon sehen — — Wenn nur dein Schwager wollte! Ich hörte auch, die Wittwe von Graach sey gestorben. Ihr Mann war Hofrath; ihre Pension gehört dir vor Gott und der Welt. Dein Schwager ist ohnehin an deinem Unglück Schuld; denn er drang wider meinen Rath darauf, das Geld dem Goldstrom zu leihen, vermuthlich um eine Protection mehr zu bekommen.

Hofräthinn. Das ist entsetzlich! entsetzlich! So mit einem Mahle durch fremde Schuld alles zu verlieren! Bekomm' ich die Pension nicht, so weiß ich meinem Leben keinen Rath. Ich Unglückliche! Meine Söhne finden mich als eine Bettlerinn.

Stelling. O mit dem Gejammer! Mach' nur, und rede mit deinem Schwager! es ist keine Zeit zu verlieren.

Hofräthinn. Du wirst sehen, es ist alles aus, wenn er hört, daß ich aus seinen Neffen Professionisten gemacht habe!

Stelling. Er nicht so; aber seine Frau fürchte ich, die Hochmuthsnärrinn. Sie thut alles. Er ist eine bloße Null an ihrer Seite; sonst wollt' ichs mit ihm schon ausmachen.

Hofräthinn. Wie wär's, Bruder, wenn wir Mariannens Spaß mitmachten, und den Aufzug meiner Söhne für eine scherzhafte Verkleidung aus-

gäben? Nur so lange, bis sich mein Schwager für mich verwendet hat?

Stelling. Der Gedanke ist nicht übel. Wenn nun deine Söhne — —

Hofräthinn. O, mir zu Liebe thun sie's schon. Sie lieben ohnehin solche unschuldige Neckereyen, und hatten ja ihre Freude, als sie bey ihrer letzten Durchreise auf ihrer Wanderschaft hier als Studenten paradiren mußten.

Stelling. Aber weiß Marianne noch nicht, was ihre Brüder sind?

Hofräthinn. Nein, noch kein Wort. Ich besorgte immer, sie möchte sich einmahl bey ihrer Tante, oder bey Derkums Lottchen verplaudern, und dann — hätte auch das Mädchen die Sache falsch verstehen, und sich wegwerfen können.

Stelling. Klug, Schwester! Nun, ich bin dabey. Gelingt's nicht, so verdirbt's auch nichts. Dieser kleine Kunstgriff ist jetzt um so nöthiger, da deiner Frau Schwägerinn der Sparren um viele Grade gestiegen seyn wird. Ihr Sohn Bonifaz ist Regierungsrath geworden.

Hofräthinn. Ist's möglich?

Stelling. Und zwar in Rücksicht seiner an den Tag gelegten Fähigkeiten, und der vieljährigen treu geleisteten Dienste seines Vaters.

Hofräthinn. Dir vorgezogen! O Bruder, das kränkt mich mehr, als mein Verlust.

Stelling. Laß gut seyn! ich bin's schon gewohnt. Mich ärgert nur, daß man auf den ehrwürdigen Nahmen unsers besten, wohlmeinenden

Monarchen dem ganzen Lande eine so derbe Lüge ins Gesicht sagt. Jedermann weiß, daß der Alte nichts versteht, als Geldeintreiben, Mäkeln und Stehlen für sich und seine Patronen, und daß der Junge ihm auf ein Haar gleicht.

Hofräthinn. Das ist wirklich zu hart für einen Mann, wie du — —

Stelling. Genug davon! Die saubere Wirthschaft unsers jetzigen Statthalters muß doch endlich einmahl unserm Könige bekannt werden; und dann wird man mir's zum Hauptverdienst anrechnen müssen, daß ich jetzt verkannt und hintan gesetzt worden bin. Ich mache mir auch wirklich die größte Ehre daraus.

Sechster Auftritt.

Conrad, Felix, die Vorigen.

Hofräthinn (sieht kaum ihre Söhne, so ruft sie:) Da sind sie! Bruder, da sind sie!

Conrad. } (gehen auf sie zu; ein jeder küßt seine rechte
Felix. } Hand, und nimmt eine Hand der Mutter, die er treuherzig schüttelt. Zugleich küssen sie ihre Mutter, der eine auf die Schulter, der andre auf den Arm. Es scheint, als hätten sie das Handküssen nie gelernt, und als wären sie viel zu bescheiden, um ihrer Mutter das Gesicht zu küssen. Übrigens sind ihre Manieren, Complimente und ihre ganze Haltung hier und durchaus niemahls tölpelhaft oder bäuerisch, doch aber auch nicht elegant.)

Conrad. Viel Glück, herzliebe Frau Mutter!

Felix. Es freut uns inniglich, die Frau Mutter gesund und wohl anzutreffen.

Conrad. Einen schönen Gruß an die Frau Mutter von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling, berühmtem Handelsherrn und Fabrikanten —

Felix. Wie auch von seiner hochgeehrten Frau und Jungfer Schwester. — (zu Conrad.) Du! Sieh nur, die Frau Mutter weint.

Hofräthinn. Vor Freude, Kinder! (küßt beyde.) Mein Felix! Mein Conrad!

Conrad.] (Sie halten zwar immer noch die Hände ihrer
Felix.] Mutter fest, drehen sich aber jetzt mit dem Leibe und Gesichte ein wenig seitwärts von ihr weg, weil sie sich der Thräne schämen, die ihnen in die Augen kommt. Der eine streicht seine Haare mit der Hand, und sieht an die Decke des Zimmers; der andere betrachtet seinen Hut, und trommelt mit dem Fuße leise auf den Boden.)

Hofräthinn. Nun, steht ihr ja da, als wenn euch die Arbeit ausgegangen wäre! Seht ihr denn euren Oheim nicht?

Conrad.] (gehen zu Stelling, und drücken ihm unter
Felix.] einer Verbeugung die Hände.)

Felix. Viel Glück zum Gruß, Herr Oheim!

Conrad. Bin erfreut, den Herrn Oheim gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch einen schönen Gruß von dem Herrn Oheim Franz Stelling, berühmten Fabrikanten —

Conrad. Und seiner wohlehrbaren Frau und Jungfer Schwester. (Sie sagen dieß Bewillkommungscompliment, wie bey der Mutter, ein wenig geschwinde, so daß man nicht wohl darauf antworten kann, ohne ihnen einzufallen, oder sie wohl gar aus der Fassung zu bringen.)

Stelling. Dank, Dank von Herzen! Willkom

men, meine liebe Vettern! Hat Ihnen mein Bruder keinen Brief mitgegeben?

Felix. O ja, und auch an die Frau Mutter.

Conrad. Wir haben so viele Briefschaften und Wechsel von Kaufleuten und Fabrikanten mit bekommen, daß wir alles beysammen in unserm Koffer wohl verwahren mußten.

Hofräthinn. Nun, meine lieben Jungen! wie geht's euch? Wie ist euer Schicksal, euer Gewerbe, euer Auskommen?

Felix. Gott sey Dank, uns fehlt nichts.

Conrad. Ja, Gott und der Frau Mutter sey Dank, uns fehlt gar nichts. Wir können's in unserm Leben nicht vergelten, was Sie an uns gethan haben.

Felix. In unserm Leben nicht. Sie schickten uns ja seit den acht Jahren, daß wir von hier weg sind, über tausend Thaler.

Conrad. Dafür haben wir aber auch was rechts gelernt, gesehen und erfahren. Ein andrer Handwerksgeselle kann das freylich nicht so. Wir sind England und Frankreich durchreist.

Felix. Brauchten nie zu fechten, nie dem Lohne nachzulaufen, sondern wo wir etwas lernen konnten, da blieben wir, bis wir's weg hatten. In London arbeiteten wir bey den geschicktesten Meistern eine Zeit lang ohne allen Lohn.

Conrad. Ja, aber hernach wurden wir brav bezahlt. Und was trug's uns in Paris ein, wo wir unsern Meistern heimlich Lection in der englischen Arbeit geben mußten? he?

Felix. Ha, ha, ha! Da gings aber auch wieder lustig drauf! — Kurzum, Frau Mutter, wir sind Ihnen alles schuldig, was wir sind, was wir haben und haben werden, so lange wir leben. (nimmt ihre Hand.)

Conrad. (eben so) Ja alles, alles!

Hofräthinn. Seyd ihr wirklich glücklich?

Conrad. } Glücklich und wohlauf!
Felix. }

Hofräthinn. Und eure Aussicht in die Zukunft?

Conrad. Ja, da wird mir angst und bange. (kratzt hinter dem Ohre.)

Felix. Ich darf auch nicht daran denken; sonst hat's mit dem Juchhe ein Ende!

Hofräthinn. (zu Stelling) O Bruder! Hörst du? Weg ist meine Hoffnung und Freude!

Stelling. Vettern! glaubt Ihr denn nicht, bey eurem Gewerbe ehrlich fortkommen zu können?

Conrad. Wie meinen Sie das, Herr Oheim? Mit dem Fortkommen hat's wahrlich keine Noth. Mir ist nur bange, wenn ich daran denke, daß ich nur nach Holland Bestellungen habe, die ich binnen einem Jahre mit zehn Gesellen nicht fertig schaffen werde.

Felix. Und ich brauch' ihrer auch nicht weniger, um meine Aufträge zu contentiren.

Stelling. (zur Hofräthinn) Nun, Henriette! Du verstehst nur die Sprache dieser Leute nicht recht. (sie lächelt vergnügt, und spricht noch einige Worte leise mit ihrem Bruder.)

Felix. (beyseit zu seinem Bruder) Jetzt fang' an, Bruder! Du weißt wohl — —

Conrad. Ja, wenn sie's nur nicht übel nimmt.

Felix. Mach's nur geschickt, und bring's auf eine gute Art vor.

Conrad. Das ist's eben. (er bleibt fest stehen, sieht seine Mutter an, und winkt ihr mit dem Finger, zu ihm zu kommen. Die Hofräthinn nähert sich ihm, und die beyden Söhne nehmen sie eng' in die Mitte.) — Frau Mutter, ich hätte Ihnen in unser beyder Nahmen etwas vorzubringen; aber Sie müssen's ja nicht übel nehmen.

Hofräthinn. Was ist's, Conrad? was habt ihr?

Conrad. Haben Sie brav Geld, Frau Mutter?

Hofräthinn. (betroffen) Ach meine Söhne! — — — (faßt sich) Aber, braucht ihr wirklich Geld? — Was ich habe, ist euer. (ein wenig ängstlich) Braucht ihr viel?

Felix. (zu Conrad) Fein gemacht! fein! (er äußert seinen Unwillen durch Geberden.)

Conrad. (etwas heftig) Hab' dir's ja voraus gesagt! — Nein, herzliebe Frau Mutter, so war's gar nicht gemeint! Sehen Sie nur, weil wir doch vier oder fünf Tage hier bey Ihnen zu bleiben denken, und Ihnen Ungelegenheit machen, so haben wir da — (zieht einen Beutel hervor) aber nehmen Sie's ja nicht übel — etwas zusammen gelegt. (reicht ihr ein wenig schüchtern den Beutel hin) O, ich bitte recht sehr!

Felix. Ich bitte, Frau Mutter! ich bitte.

Conrad. Ist nur eine Kleinigkeit.

Felix. Von jedem nur zwölf Carolinen.

Conrad. Aber von gutem Herzen.

Felix. Ja gewiß! gewiß!

Hofräthinn. (hat mit innigster Rührung einen um den andern angesehen, und bricht in Freudenthränen aus.)

Conrad. (wirft den Beutel hin.) Da haben wir's mit dem Bettel!

Felix. So arg hatte ich mir's nicht vorgestellt!

Hofräthinn. (umarmt beyde) O ihr guten Söhne! — Bruder! Bruder! fühlst du mein Glück und meine Wonne?

Stelling. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Bürgerglück, Schwester! Bürgerglück!

Felix. Sie sind also nicht ungehalten, Frau Mutter?

Conrad. Hätt' ich meine Sache vielleicht gut gemacht?

Hofräthinn. Gute, biedere Jungen! Eure edlen Gesinnungen und einfachen Sitten machen mich glücklicher, als wenn ihr alle Gelehrsamkeit der Welt mitgebracht hättet. Nehmt euer Geld hin, Kinder beym Antritt eurer Gewerbe werdet ihr's brauchen.

Felix. O, dafür ist auch schon gesorgt. Wir haben uns was Hübsches erarbeitet.

Conrad. Wir können schon rechnen, Frau Mutter! wir habens ja hier in der Schule rechtschaffen gelernt. — Ich bitte nochmahls!

Felix. Ja, ich bitte! (drückt ihr den Beutel in die Hand)

Hofräthinn. Aber, Kinder! euer Schweiß klebt daran!

Felix. Mutter! wir pfiffen und sangen dazu!

Conrad. Und wenn auch, Mutter! Der Kinder Schweiß gebührt guten Ältern!

Stelling. (der mit Rührung zusah) Vettern! Ich kann's nicht mehr aushalten! Kommt her! (er umarmt beyde) Ihr seyd ein Paar brave, wackere Leute!

Conrad. Ja, das muß seyn, Herr Oheim!

Felix. Bey uns heißt's: Thue Recht, und scheue niemand.

Hofräthinn. Nun, mein Conrad — mein Felix! (reicht beyden die Hand) Ich dank' euch herzlich für eure Gabe.

Felix. O, da möcht' einer ja weinen, wie ein Lehrjunge.

Conrad. Ja wohl! Die Mutter dankt ihren Kindern! Verkehrte Welt! verkehrte Welt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Marianne.

(bürgerlich gekleidet.)

Marianne. Die Frau Hofräthinn verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme. — (geht näher zu ihrer Mutter, und sagt leise zu ihr) Mama! wenn wir nur auch ein Bißchen kauderwälsch schwatzen könnten, um sie in Verlegenheit zu setzen.

Felix. (zu Conrad) Das Gesicht sollt' ich kennen!

Conrad. Ich auch.

Hofräthinn. (zu Mariannen) Gib nur Acht, wie ich sie dir auf Deutsch in Verlegenheit setzen will. (zu ihren Söhnen) Dieß ist eine gute Freundinn

eurer Schweſter, und die Braut eines jungen Kaufmanns, Nahmens Derkum.

Marianne. (laut) O Mama! (Stelling und die Hofräthinn lachen.)

Conrad. (vor ſich) Derkum!

Felix. Mama? — Ha, ha, ha! Das iſt unſre Schweſter ſelbſt!

Conrad. Richtig!

Hofräthinn. Arme Maske! dein Incognito hat bald ein Ende.

Felix. Grüß' dich Gott, liebe Schweſter!

Conrad. Bin erfreut, dich geſund und wohl anzutreffen.

Fel. Auch an dich, unbekannter Weiſe, einen ſchönen Gruß von unſerm Oheim, Herrn Franz Stelling.

Conrad. Wie auch von ſeiner Gemahlinn und Jungfer Schweſter.

Marianne. Ich muß gleich zum Willkommen mit euch zanken. Habt ihr mir nicht eine Angſt eingejagt! Nicht wahr, wenn ich nun geſchrien, und die Wache gerufen hätte, da würde eure Maskerade ein ſchönes Ende genommen haben? (beyde Brüder lachen.)

Hofräthinn. Iſt ſie euch recht grob begegnet?

Conrad. Es paſſirt, Frau Mutter! Wir beyde waren noch viel gröber.

Hofräthinn. Ja, da gehts gleich auf.

Conrad. Aber — wenn ich fragen darf, Frau Mutter — war das nur ein Spaß, was Sie vorhin ſagten, wegen meiner Schweſter und des jungen Derkum? oder — —

Felix. (vor sich) Aha! dem kommt sein Lottchen in den Kopf!

Marianne. (tritt ein wenig verwirrt auf die Seite.)

Hofräthinn. Warum, Conrad? Wäre dir's etwa nicht recht?

Conrad. O ja, ganz recht; nur möcht' ich —

Felix. Heraus damit, Meister Conrad! mach' nicht so viel Späne!

Conrad. Halt's Maul du!

Felix. Ich will's der Frau Mutter schon sagen.

Hofräthinn. Nein, vom Conrad selbst will ich's hören. Liegt dir was am Herzen, mein Sohn?

Felix. O, zentnerschwer, Frau Mutter! Sehen Sie nur, wie's ihn drückt!

Conrad. Halt's Maul, sag' ich. Der Plauderer hat mich schon oft geärgert! — Weil Sie's denn doch wissen wollen, Frau Mutter, und — wissen müssen — (er nimmt eine etwas feyerliche Miene an, und sagt ernsthaft:) Wenn meine liebwertheste Frau Mutter nichts dagegen einzuwenden hätte, und mir ihre mütterliche Einwilligung in Gnaden ertheilen wollte, so wäre ich gesonnen, mich, so Gott will, mit der Jungfrau Elisabetha Derkum nach christlichem Gebrauche zu verehelichen. (alle, außer Felix, sehen sich verwundernd einander an; Stelling und Felix unterreden sich leise. Marianne ist ganz Auge und Ohr.)

Hofräthinn. Aber, Conrad! — Kennst du sie? liebst du sie? hast du schon mit ihr gesprochen?

Conrad. Ich kenne sie von Kindheit auf; herzlich lieb hatt' ich sie immer, und vor vier Jahren hab' ich von der Sache mit ihr gesprochen.

Hofräthinn. Aber seit diesen vier Jahren?

Conrad. Stand ich mit ihr — verzeihen Sie, Frau Mutter — in Correspondenz.

Felix. (lacht hell auf) In Correspondenz! Ha, ha, ha! Er schrieb ihr vor vier Jahren an ihrem Geburtstage, und diesen Brief schrieb er seit dem alle Jahre ein Mahl von Wort zu Wort ab!

Conrad. (ernsthaft) Wenn der Meister Zinngießer sich nur um seine Sachen bekümmern wollte! — Es ist wahr; aber da mir mein Verstand und Herz immer das Nähmliche sagten — warum hätte ich andere Worte suchen sollen? Ein gerader Bürgersmann macht nicht viel Dicenterey und Federlesens.

Hofräthinn. Wohl, mein Sohn! Du hast also die Sache überlegt. Aber bist du auch von Lottchens Gesinnungen überzeugt?

Conrad. Das will ich jetzt bald wissen. Die Hauptsache ist einmahl die Einwilligung und Erlaubniß der Frau Mutter, die auch Vaterstelle bey uns vertreten hat.

Marianne. (vor sich) Der gibt mir eine Lection!

Hofräthinn. (sieht ihren Bruder fragend an, der ihr seinen vollkommenen Beyfall zu verstehen gibt) Die hast du, mein Sohn! Gott segne deine Liebe, wie ich sie segne! — (leise zu Mariannen) Merk dir die Lehre!

Marianne. (eben so) Ach! Ich sage mir's so eben selbst.

Conrad. Nun ist mir wohl. Ältern segen ist Gottes Segen. — Auch Sie, Herr Oheim, bitte ich, meinem Vorhaben hold zu seyn.

Stelling. Mein redlicher, braver Neffe! Sie fangen das wichtigste Geschäft Ihres Lebens so schön an, daß Himmel und Erde ihre Freude daran haben müssen. Topp! Hier ist meine Hand. Wenn Sie einen Freywerber brauchen, so bin ich bereit.

Felix. (männlich und theilnehmend) Und hier, Bruder, ist auch meine Hand; so bald und so lange du einen Gevatter brauchst, bin ich's. Ist's ein Wort?

Conrad. Ein Wort!

Hofräthinn. Da sehe mir einer die Fantasten! Gehen sie schon zur Kindtaufe, und sind der Braut noch nicht gewiß.

Marianne. Ja, darum darf sich die Mama gar nicht kümmern; ich weiß schon, was ich weiß! (alle lachen.)

Hofräthinn. So, so? Nun wahrhaftig, deine Anmerkung ist mir in diesem Puncte sehr bedeutend.

Felix. Jetzt erlauben Sie uns, Frau Mutter, daß wir zu Derkum gehen. Wir haben ein Paar Päcke an ihn addressirt, weil er mit unsern Handlungshäusern viel Verkehr hat. Nicht wahr, Conrad?

Conrad. Ja, Frau Mutter! es sind einige Stücke feine Leinwand, und auch andere Kleinigkeiten von unserer Arbeit darin, die wir Ihnen und unsrer Schwester zum Andenken mitgebracht haben; und wenn Sie's erlauben, so wollen wir jetzt hingehen, die Päcke in Empfang zu nehmen.

Hofräthinn. Und beyher andre Geschäfte zu berichtigen? Da, geh nur hin zu deiner Schwe-

ſter; die kann dir vorläufig die beſte Nachricht geben. (Conrad geſellt ſich zu Mariannen im Hintergrunde des Zimmers; die Hofräthinn aber nebſt Stelling fährt mit Felix in einer beſondern Unterredung fort.)

Hofräthinn. Höre, Felix! es glaubt hier kein Menſch, ſelbſt eure Schweſter weiß nicht, daß ihr Profeſſioniſten ſeyd. Jedermann hält euch für Gelehrte, und ich ſähe es aus gewiſſen Urſachen gern, wenn ihr nur einen oder zwey Tage dieſen Irrthum unterhieltet.

Felix. Ja, aber wie können wir denn für Gelehrte paſſiren?

Hofräthinn. Nichts iſt leichter. Ihr dürft nur recht keck über alles entſcheiden, und, wenn man euch widerſpricht, mörderiſch zu ſchreyen anfangen. Sieh nur, es iſt mir u. ſ. w. — — (Sie fährt zwar fort zu reden; aber da ſie ſich nun umkehren, und gleichſam im Spazierengehen nach der Tiefe des Zimmers entfernen, ſo wird ſie dem Zuſchauer unverſtändlich. Conrad und Marianne kommen nun unter dem Geſpräche hervor.)

Marianne. — — Und alles war umſonſt; ſie wies ihn trocken ab, und blieb dir getreu.

Conrad. Iſt das wahr, Schweſter? Zwar zweifelte ich nie an Lottchen; aber — iſt es wirklich ſo?

Marianne. Ja, Conrad! das kann ich dir verſichern.

Felix. (ruft) Meiſter Conrad! mach', daß wir fortkommen.

Conrad. Ja, ja! — Adieu, liebe Marianne! — — Sie erlauben alſo, Frau Mutter?

Hofräthinn. Ja, geht nur! Gute Verrichtung, Conrad!

Conrad. } Ihr Diener, Frau Mutter! Herr
Felix. } Oheim!

Marianne. (sieht ihren Brüdern nach) Aber, Mama! wie sich die verstellen können! Sollte man nicht darauf schwören, es wären ein Paar zunftgerechte Meister?

Hofräthinn. O, das sind Erzkomödianten, Marianne! Erzkomödianten!

Marianne. (war schon an der Thür, und kommt zurück) Hier ist eine Frau, Mama, die mit Ihnen sprechen will.

Hofräthinn. Nur herein!

Stelling. Adieu, Henriette! Ich will suchen mit deinem Schwager zu sprechen, damit er noch heute dein Gesuch empfiehlt; denn ich besorge, die Gelehrtenrolle geht deinen Söhnen nicht gut von Statten.

Achter Auftritt.

Die Hofräthinn. Eine Wittwe.

Wittwe. Verzeihen Ew. Gnaden. Ich will nicht hoffen, daß ich Sie gestört habe.

Hofräthinn. Nein, gar nicht. Was wär' Ihnen denn gefällig, Madame? Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen — —

Wittwe. Ich bin die Wittwe des verstorbenen Kreisbeamten Bruckmann, der mir vier un-

mündige Kinder und nicht einmahl so viel Vermögen hinterlassen hat, um seinen Cassenrest zu vergüten. Mein Elend ist ohne Grenzen; nur die Hoffnung hält mich noch aufrecht; und diese Hoffnung gründet sich auf Sie, gnädige Frau.

Hofräthinn. Auf mich? Was kann ich für Sie thun, Madame?

Wittwe. Alles. — Die Frau von Graach ist gestorben, und ihre Pension ist vacant.

Hofräthinn. Ja, das weiß ich, aber — — (unruhig.)

Wittwe. Sie wissen es? So hat Ihr Herr Sohn schon von mir gesprochen?

Hofräthinn. Mein Sohn?

Wittwe. Er erfuhr, ich weiß nicht wie, daß ich hier in der Stadt bin, um eine Pension für mich und meine armen Kinder zu suchen. Er schenkte mir heute die ganz unerwartete Ehre seines Besuchs, und vertraute mir sein gehabtes Unglück.

Hofräthinn. Unglück?

Wittwe. So nennt er's, weil er gestern Nachts, wie Ew. Gnaden wissen, funfzig Ducaten verspielt hat. Auf sein Zureden also, und — ich darfs wohl sagen — auf seine heiligste Versicherung, erkühne ich mich, Ewr. Gnaden diese funfzig Ducaten hier zu überreichen. (will ihr die Rolle geben.)

Hofräthinn. Was ist das? Ich verstehe Sie nicht, Madame!

Wittwe. Ach, Ew. Gnaden, es ist ja stadtkündig, daß Sie alles über Ihren Herrn Gemahl

vermögen, und er darf nur wollen, so habe ich die Pension. Bedenken Sie meine unglückliche Lage, und nehmen Sie! (legt die Rolle auf den Tisch.) Ich habe mein Alles verkauft, und mich auf ewig verpfändet, um diese Summe heraus zu bringen; aber gern, herzlich gern, Ew. Gnaden, wenn Sie sich meiner nur annehmen, und das Versprechen Ihres Herrn Sohnes erfüllen!

Hofräthinn. Es thut mir leid, Madame! aber Sie sind irre gegangen. Ich habe keinen Gemahl, bin selbst Wittwe, suche selbst die Pension.

Wittwe. Gott! wo bin ich denn? Habe ich nicht die Ehre, die Frau von Wollrad vor mir zu sehen?

Hofräthinn. Nein, Madame! Es ist ohne Zweifel meine Schwägerinn, zu der Sie wollen. Mein Mann war Hofrath Wollrad, und ist schon über acht Jahre todt.

Wittwe. Und die Frau Hofräthinn sind auch eine Competentinn zu der Graachischen Pension?

Hofräthinn. Ich mußte, Madame! denn sonst habe ich nichts.

Wittwe. (weinend) O ich Unglückliche! Muß mich nun ein Irrthum um meine letzte, einzige Hoffnung bringen! — — Die Frau Hofräthinn verzeihen.

Hofräthinn. Nein, nicht so, arme Frau! Ich bin zwar nicht reicher, als Sie; aber ich besitze einen Schatz von Hoffnung in meinen Kindern. Gehen Sie hin, Madame! bestellen Sie Ihr Gewerbe am gehörigen Orte. Meine Magd soll Ihnen die

Wohnung meiner Schwägerinn zeigen, damit Sie nicht wieder irre gehen. (gibt ihr das Geld.)

Wittwe. Wie? — Aber die Frau Hofräthinn werden — —

Hofräthinn. Nichts wissen von Ihrem Antrage — bey'm Himmel! keinen Vortheil aus Ihrem Irrthum ziehen — und Ihnen von Herzen den besten Ausgang wünschen. (begleitet sie hinaus.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Finanzrath von Wollrad. Stelling.

Von Wollrad.

Die Frau Schwester weiß auch schon, daß mein Bonifaz Regierungsrath geworden ist?

Stelling. Ich hab's ihr gesagt.

Von Wollrad. Wie das nur so geschwinde bekannt werden konnte!

Stelling. Die Belohnung auffallender Verdienste interessirt jedermann — —

Von Wollrad. O, gehorsamer Diener!

Stelling. Und das Publicum pflegt bey Erledigung einer wichtigen Stelle schon zum voraus die Verleihung derselben an den Würdigsten zu vermuthen. — —

Von Wollrad. Gar zu gütig, Herr Schwager! gar zu gütig!

Stelling. Trifft die Vermuthung ein, so wird man gar nicht überrascht; man freuet sich, und spricht nicht viel davon.

Von Wollrad. Ich danke unterthänig für diese Theilnahme.

Stelling. Wenn aber etwas so ganz wider

alle Erwartung ausfällt, so macht sich jedermann ein Geschäft daraus, die wunderbare Neuigkeit zu erzählen.

Von Wollrad. Richtig, so ist's. Ha, ha, ha! das Wunderbare überrascht freylich; gehorsamer Diener! — Aber, erlauben Sie, Herr Schwager! ist es wahr, daß die Neffen bereits angekommen sind?

Stelling. Ja, sie sind seit einigen Stunden hier.

Von Wollrad. Ich bin recht begierig, sie zu sehen, nnd sie in cameralibus ein wenig coram zu nehmen. In den niedern Schulen waren sie ein Paar wackere Jungen, das muß ich selbst gestehen; und eben da wollt' es mit meinem Bonifaz nicht recht fort. Aber es kommt darauf an, wie sie die höhern Studien absolvirt haben. Indeß erlauben Sie, wer das Glück hat, der führt die Braut nach Hause. Mein Bonifaz ist versorgt.

Stelling. Und zwar als königlicher Regierungsrath! Ich gratuliere noch ein Mahl.

Von Wollrad. O gehorsamer Diener! Nicht deßwegen. — Man muß Pfeifen schneiden, wenn man im Rohre — — jedermann ist sich selbst der — Kurz, Sie verstehen mich schon. Sind die Vettern nicht zu Hause? Ich wünsche ihnen gewiß alles mögliche Glück, und — kommt Zeit, kommt Rath.

Stelling. Ich weiß nicht, ob sie zu Hause sind; aber gewiß werden sie nicht ermangeln, Ihnen ihre Aufwartung zu machen.

Von Wollrad. Erlauben Sie, es ist gar nicht nöthig. Ich komme ja ohnehin mit den Meinigen zum Souper. Ich ging eben da vorbey, und wollte nur sehen — —

Stelling. Nun, so will ich meine Schwester aufsuchen; denn, verzeihen Sie, ich habe eine nothwendige Amtsverrichtung. Nur bitte ich nochmahls auf das inständigste um Ihre gütige Verwendung wegen des Pensionsgesuchs. — —

Von Wollrad. Richtig! Halten Sie sich nicht auf, Herr Schwager! Geschäfte gehen vor. (Stelling verbeugt sich, und geht.) — Meinetwegen! Nun mögen die Neffen so artig und gelehrt seyn, wie sie wollen. Mein Bonifaz ist Regierungsrath und dem kommen sie doch nicht mehr vor. Bravo, alter Herr von Wollrad! gut gemacht! Eine Sorge weniger; eine Stütze mehr! Ich will sehen, wer uns nun aus dem Sattel hebt. He, he, he!

Zweyter Auftritt.

Bonifaz. Von Wollrad.

Bonifaz. Ah! Sie hier, Papa? Und so aufgeräumt?

Von Wollrad. (nimmt eine ernsthafte Miene an.) War Er bey seiner Excellenz zur Aufwartung?

Bonifaz. Ja freylich!

Von Wollrad. Und was haben Seine Excellenz zu Ihm gesagt?

Bonifaz. Sie nahmen mein Dankſagungscompliment günstig auf, nickten dann überaus

gnädig mit dem Kopfe, und verfügten ſich in den Alkoven, wo ich ſehr fein huſten hörte.

Von Wollrad. Wie haben Seine Excellenz mit dem Kopfe genickt? So? — oder — ſo? (er macht er zweyerley Kopfbeugungen, die eine freundlich herab laſſend, die andere gravitätiſch kalt.)

Bonifaz. Wie die erſte war, Papa!

Von Wollrad. Wohl. — War Er auch bey der Frau Kammerdienerinn?

Bonifaz. Ja. Ich ging hinunter in ihr Wohnzimmer; da war ſie aber zuvor hinauf gegangen. Der Herr Kammerdiener verſprach mir, meine Dankſagung bey ihr auszurichten.

Von Wollrad. (verächtlich.) Hm!

Bonifaz. Er war ganz vernarrt in meine Weſte. So eine geſchmackvolle Stickerey, ſagte er, hätte er nicht leicht geſehen.

Von Wollrad. (vor ſich) Unerſättliches Geſindel! — Wie hoch kommt ſo eine Weſte?

Bonifaz. Die Mama hat ſie aufſchreiben laſſen. Ich glaube vier Louisd'or.

Von Wollrad. (legt ein Stückchen Papier in ſeine Doſe.) — Er iſt mir ein theurer Regierungsrath.

Bonifaz. O Papa! das ſoll tauſendfache Zinſen tragen, und es koſtet Sie nur ein Wort, ſo zähle ich Ihnen noch heute vier hundert Gulden auf den Tiſch.

Von Wollrad. Nun, es wäre Zeit, daß Er einmahl etwas einbrächte; durchgebracht hat Er ſchon genug. Erlaube Er, wo wollte Er denn die vier hundert Gulden hernehmen?

Bonifaz. Die Wittwe des Agenten Hornkopf supplicirt um die Graachische Pension.

Von Wollrad. Geh, das ist eine erzliederliche Dirne!

Bonifaz. Eben darum kann und will sie heute noch vier hundert Gulden bar erlegen, wenn sie durch Ihre Verwendung die Pension erhält. Ich habe das Geld gesehen; lauter Kremnitzer, Papa!

Von Wollrad. Kremnitzer? — Aber wenn mir recht ist, so hat ganz kürzlich jemand von dieser Pension mit mir gesprochen. — Ey, ey! Wenn man den Kopf so voll hat — Wer war's denn?

Bonifaz. Vielleicht die Mama?

Von Wollrad. Richtig. Die Mama wars, und zwar in Betreff — (er zieht mehrere Papiere aus der Tasche, und sucht den aufgeschriebenen Nahmen) einer Wittwe Nahmens — Nahmens —

Bonifaz. (vor sich) Gewiß die Bruckmann mit ihren funfzig Ducaten! Wenn mich die Mama nur nicht verrathen hat!

Von Wollrad. Da stehts: „Wittwe des Kreisbeamten Bruckmann, ist, Notabene, mit vier unmündigen Kindern belastet und bettelarm."

Bonifaz. Ihre Motive heißen nicht viel.

Von Wollrad. Ja, aber so viel ich aus dem Eifer der Mama abnehmen konnte, hat sich die Bruckmann schon bey ihr eingestellt.

Bonifaz. Kann seyn; aber Sie dürfen das ja nur ignoriren: und wenn die andere einmahl die Pension hat — —

Von Wollrad. So überläßt man's der Ma-

ma, die Bruckmann abzufertigen. — Wie heißt deine?

Bonifaz. Wittwe Hornkopf.

Von Wollrad. (schreibt's mit einer Bleyfeder.) Und ihre Motive?

Bonifaz. Ihr Mann und sie selbst haben langwierige und kostbare Krankheiten ausgestanden, und sind daher in Schulden gerathen.

Von Wollrad. (schreibt) Notabene: schmerzhafte Krankheiten, unverschuldete Schulden.

Bonifaz. (vor sich) Notabene: vier hundert Gulden!

Von Wollrad. Gut. Wir wollen sehen, was sich in der Sache thun läßt. Reinen Mund gehalten und nicht darauf los gelebt, als ob alles mein wäre, was mir durch die Hände geht! Lieber Himmel! Es bleiben mir kaum zehn Procent; das Übrige hat alles schon seine Herren. Versteht Er mich?

Bonifaz. Freylich, Papa! sonst wäre ich kein Narr gewesen, die ganze Summe anzugeben.

Von Wollrad. Apropos! hat Er die jungen Wollrade schon gesehen?

Bonifaz. Nein; eben die Neugierde trieb mich hierher.

Von Wollrad. Er muß ihnen doch ein wenig höflich und freundschaftlich begegnen.

Bonifaz. Ja — nach dem, was ich schon von ihnen gehört habe — —

Von Wollrad. Was denn?

Bonifaz. Sie sind auf den abgeschmackten Spaß gerathen, sich für Professionisten auszuge-

ben, und sind völlig so gekleidet. Der eine nennt sich einen Kunsttischler, und der andre einen Zinngießer.

Von Wollrad. Was, alle Wetter! ist das für ein dummes Fastnachtsstück? Aber so ist's! der Fabrikant steckt ihnen im Geblüte, und ist nicht mehr auszutreiben.

Bonifaz. Wie mein seliger Onkel auch nur eine Fabrikantentochter heirathen konnte! Ich kann sie nicht ausstehen.

Von Wollrad. Halt' Er Sein Maul! Wir haben uns durch ihr Geld in die Höhe gebracht. — Weiß die Mama schon von dieser Erscheinung?

Bonifaz. Nein.

Von Wollrad. Nun so muß ich's ihr auf eine gute Art beyzubringen suchen; sonst gibt's ein Hagelwetter, das Schuldige und Unschuldige mit einander trifft. Such' Er indessen die Buben von der Tollheit abzubringen. Drohe Er ihnen mit der Mama! Zum Henker! Wenn sie nur halb so viel Furcht vor der Mama haben, wie ich, so wird ihnen der Spaß gewiß vergehn. (Geht ab.)

Bonifaz. Von ihrer Tollheit abbringen? Das lass' ich brav bleiben. Je lächerlicher und verächtlicher sie sich machen, desto besser. Wie oft mußte ich die Vettern, ihren Fleiß, ihr Betragen, ihre Talente, ihre schmeichelnden Sitten auf dem Brote fressen! Es ist schon lange her; aber Bonifaz hat es sich hinters Ohr geschrieben!

Dritter Auftritt.

Bonifaz. Felix. Conrad.

Bonifaz. (da sie herein treten vor sich) Wahrhaftig, da sind sie! — Ey! Ihr Diener! Sie sind ja die Vettern Wollrad?

Felix. Aufzuwarten. Wir haben auch schon die Ehre, Sie zu kennen. Gott zum Gruß, Herr Vetter Bonifaz!

Conrad. Es freut mich, Sie gesund und wohl anzutreffen. Auch gratulir' ich von Herzen zur Beförderung.

Felix. Ja, von Herzen, Herr Vetter!

Bonifaz. So? wissen Sie's schon?

Conrad. Unsere Frau Mutter hat's uns gesagt, und wir haben eine innigliche Freude daran, das Sie nun auch versorgt sind.

Felix. Gewiß, es war ein rechter Jubel für uns.

Bonifaz. (vor sich) Die Häuchler! — Nun ich danke, und wünsche auch eine baldige Beförderung. Oder was soll ich Ihnen sonst wünschen? Etwa brav Kunden? Ha, ha, ha! Das ist wirklich recht spaßhaft, in solchem Aufzuge von der Universität zu kommen! Aber in der That, diese Kleidung steht Ihnen vortrefflich.

Conrad. Es passirt.

Bonifaz. Man sollte glauben, Sie wären dazu geboren!

Conrad. Gehorsamer!

Felix. Auf Complimente verstehen wir uns nicht.

Bonifaz. Gehören diese Kleider Ihnen eigen?

Conrad. Dieſe Frage iſt eben kein Compliment.

Fel. Wir ſind keine Schuldenmacher, Herr Vetter!

Bonifaz. Nun, ich meine nur, daß man ſich ſonſt um eines Spaßes willen keine ſo koſtſpieligen Masken machen läßt.

Felix. Spaß? Was wollen Sie mit — —

Conrad. (ſtößt ihn mit dem Arm, und fällt ihm in die Rede) Können Sie Franzöſiſch, Herr Vetter?

Bonifaz. Ich? — Franzöſiſch? — Ja. Warum?

Conrad. Hm, ich hätte meinem Bruder da etwas Heimliches ſagen wollen! (flüſtert ſeinem Bruder ins Ohr) Weißt du nicht, daß die Frau Mutter befohlen hat, wir ſollen ihn in dem Irrthum laſſen, als wären wir Juriſten?

Felix. Potz tauſend ja! Wenn ich mich nur nicht vergaloppire!

Bonifaz. (vor ſich) Ein feines Paar Herren! Viel Lebensart! — —. Ich geſtehe, Sie ſpielen Ihre Rollen ſo natürlich, daß kein Menſch etwas Anders hinter Ihnen ſuchen wird, als was Sie zu ſeyn vorgeben. (vor ſich) Merkt's, Büffel!

Conrad. Gehorſamer!

Felix. Wir treiben's ſchon lange.

Bonifaz. So? Vielleicht ſtudierten Sie auch in dieſem Coſtume?

Felix. } Ja.
Conrad. }

Bonifaz. Ey! War es etwa Studentenmode bey Ihnen?

Felix. } Ja.
Conrad. }

Bonifaz. Das ist was Anders! — Wenn ich fragen darf, wo haben Sie practicirt?

Conrad. Practicirt? — In London.

Felix. Und in Paris auch.

Bonifaz. Erlauben Sie, ich frage im Ernste, weil — weil ich's doch gern wissen möchte; denn auf die Geschäftsübung kommt alles an.

Conrad. Nun ja, in London achtzehn Monathe.

Felix. Und in Paris fünf Vierteljahre.

Bonifaz. Haben Sie unsre deutschen Rechte practicirt? Ha, ha, ha! Das ist allerliebst.

Conrad. (etwas empfindlich über das Gelächter) Ey! Meinen Sie denn, in England und Frankreich wäre nicht Recht, was in Deutschland Recht ist?

Felix. Thue Recht, und scheue niemand! Die Praxis geht durch die ganze Welt.

Bonifaz. Das heißt in der That den Spaß übertreiben! Werden Sie auch so antworten, wenn es einmahl auf eine Beförderung ankommt, und man Ihre Fähigkeiten prüft?

Conrad. Das hat gute Wege, Herr Vetter!

Felix. Wir haben die Probe schon überstanden. Unsere Meisterstücke — —

Conrad. (stößt ihn)

Bonifaz. Oder glauben Sie etwa, es sey nicht der Mühe werth, mit mir ernsthaft zu reden? So muß ich Ihnen denn rund heraus sagen, daß dieser Bürgerton nicht jedermann so sehr gefallen wird, wie Ihnen. Ihre Mutter mag wohl einen angebornen Geschmack daran finden; aber meine Mama, mein Papa und ich selbst sehen

es — des Nahmens wegen — nicht gern, daß Sie sich so lächerlich und verächtlich machen.

Felix. Lächerlich?

Conrad. Verächtlich?

Bonifaz. Ja, ja, lächerlich und verächtlich, und noch mehr verächtlich, als lächerlich; denn diese angenommene Kleidung und Manieren verrathen deutlich eure wahren Gesinnungen, und ihr werdet doch nicht verlangen, daß man euch mehr Achtung erweisen soll, als dem Stande, wozu ihr euch herunter setzt, gebührt?

Felix. (zu Conrad) Hurra, Bruder! das läuft mir über die Leber!

Conrad. So scheint Ihnen dieser Stand, wozu wir uns bekennen, keiner Achtung werth?

Felix. (heftig) Ich dünke mich so gut, wie ein Regierungsrath, ich, Meister Felix Wollrad!

Conrad. Allen Respect für die Bedienten und Schreiber unsers Königs; aber unser einer ist in seinen Augen gewiß auch kein Popanz.

Felix. Ja wohl! und es läßt sich aus einem Popanz noch eher so ein Degentrager, als ein betriebsamer Bürger und Künstler machen. — (Conrad stößt ihn) Stoß mich nicht, Bruder! Ich kann's nicht vertragen, wenn man unsern Stand schimpfirt.

Bonifaz. Ich erstaune. Das geht ja über ein Hanswurstspiel. Oder wär't ihr wirklich, was ihr zu seyn vorgebt?

Conrad. Wir sind, was wir sind: ehrliche Männer.

Bonifaz. Und ehrsame Professionisten?

Felix. Ja.

Conrad. Nein, Juristen. (leise zu Felix) Denk' an die Frau Mutter!

Felix. (laut) Ich kann der Frau Mutter nicht helfen. Heraus ist's, und ich bin Meister Felix Wollrad, der Zinngießer.

Conrad. Glauben Sie's nicht, Herr Vetter! Sie sehen ja, daß er Sie nur ein wenig zum Besten hat.

Bonifaz. Noch besser! Mich zum Besten haben! mich! Der ungeschliffene Bengel!

Felix. Was? (er will auf ihn los; Conrad hält ihn) Hat Er Courage, Vetter Hasenfuß, so zieh' Er vom Leder! Laß mich los, Bruder! Ich hohle mir mit meinem Taschenmesser ein Stück von seinem Ohr herunter.

Conrad. Wär's nicht in dem Hause meiner Mutter, ich wollt' Ihnen zeigen, was ein Bengel ist. Geh'n Sie, oder ich lass' ihn los!

Bonifaz. Welche Impertinenz!

Conrad. Geh'n Sie, oder ich lass' ihn los.

Felix. Ja, Bruder! laß mich los! ich mache ein Holländerstückchen an ihm!

Bonifaz. Diese Frechheit soll euch theuer zu stehen kommen!

Conrad. Soll ich ihn los lassen?

Felix. Ja, Bruder! laß mich los! ich box' ihn nieder!

Bonifaz. Ihr seyd eine Schande für die Familie!

Conrad. Jetzt pack' an, Bruder! — pack' an!
(er läßt ihn halb los, hält ihn aber an der Rockfalte fest.)

Bonifaz. (stürzt zur Thür hinaus.)

Vierter Auftritt.

Conrad. Felix.

Felix. O, du verdammter Holunke! — — Gott verzeihe mir die Sünde! Dem Kerl hätt' ich die Nase vom Kopf gerissen.

Conrad. Felix! — Unsre arme Frau Mutter!

Felix. Ach, Gott im Himmel!

Conrad. Jetzt ist dein Zorn vorüber; aber — —

Felix. Blut, Blut möcht' ich weinen! Ich habe sie um ihre Hoffnung gebracht!

Conrad. Freylich, jetzt ist es aus mit der Pension.

Felix. Aus mit mir, mit meiner Freude, aus mit allem! Ich gehe.

Conrad. Wohin?

Felix. Fort nach Hause. Behüth' dich Gott, Bruder! Ich marschire zu Fuß bis nach Frankfurt (oder welche Stadt der Schauspieler nennen will) und von da zu Wasser. Adieu! Meine Sachen bringst du mir mit.

Conrad. Da haben wir's wieder! — Kannst du denn deinen Humor nicht zwingen?

Felix. Was hilft das Plaudern? Nur um Eins bitt' ich dich, Conrad! Bring' der Frau Mutter einen schönen Gruß von mir, und mache, — (mit Wehmuth) daß sie mir verzeiht!

Conrad. Du bleibst.

Felix. Nein. Sieh nur, Bruder! ich könnte ja ihren Anblick nicht ertragen. Aber sag' ihr ja, daß ich's nicht böse gemeint habe.

Conrad. Mache nicht wieder einen Narrenstreich. Meinst du denn, dein Fortlaufen würde die Frau Mutter nicht mehr schmerzen, als der Verlust ihrer Pension? gesetzt auch, daß sie, sie nun nicht erhielte.

Felix. Ich will dem Bonifaz nachlaufen, und ihn um Verzeihung bitten.

Conrad. Daß er dich einen Bengel nannte? — —

Felix. Ha! der verdamte Lügner! Hättest du mich nur nicht gehalten, Bruder!

Conrad. Komm, Felix! Wir wollen das Ding ein wenig überlegen. Für die Mutter muß gesorgt werden. Sie hat nichts mehr, das weiß ich von der Schwester.

Felix. O, mein Gott! Ich trage sie auf dem Rücken in mein Haus.

Conrad. Halb Part, Bruder! es müßte der Henker seyn, wenn nicht ein jeder von uns jährlich ein Paar hundert Gulden für sie erschwingen könnte!

Felix. Ja, aber die Pension wäre ein Paar tausend gewesen.

Conrad. Bist du toll? Ha, ha, ha! Ein Paar tausend! Meine Schwester sagt, es müßte recht viel seyn, wenn fünf hundert Gulden heraus kämen. Du siehst wohl ein, daß der König mit sol-

chen Gnadenbezeigungen nicht freygebig seyn kann, wenn er auch will.

Felix. Juchhe, Brüderchen! Die Frau Mutter ist mein!

Conrad. Unser!

Felix. Nein, mein, mein!

Conrad. Ey, gehorsamer Diener! das ist nichts!

Felix. Ja, ja, mein ist sie!
Conrad. Nein, nein, unser! } (im Abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Carl Derkum. Hernach der alte Derkum.
(beyde in bürgerlicher Gala.)

Carl Derkum. Gut, daß der Herr Conrad meinen Vetter aufhält; so kann ich meine Sache doch ein wenig exerciren. —— (er macht Complimente gegen einen Ort, wovon er sich einbildet, daß die Hofräthinn da stehen, oder sitzen wird, und geht etwas näher hinzu. Hier ist anzumerken, daß der Schauspieler es sich gar nicht in den Kopf setzen darf, seine Zuschauer durch diesen Monolog lachen zu machen; denn Carl Derkum denkt an keinen Spaß, und es ist ihm in allem Ernste recht bange für seinen ersten Debût bey der Hofräthinn, von der er so viel erwartet.) —— Die Frau Hofräthinn verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber —— aber — ich — Herr Gott! was wird das werden, wenn sie erst wirklich da ist? — Aber ich habe eine unterthänige Bitte vorzutragen von deren Erfüllung das Glück meines Lebens abhangt. — Brav, Carl! es geht!

— — Doch, da haben wir's! Das macht einen gewaltigen Strich durch meine Rechnung. Sie ist ja nicht in dem Zimmer, sondern ich bin da, und sie kommt. Ey, ey, das ist was Anders! Laß sehen, wie es geht. (er macht sein Compliment gegen die Thür, und tritt dann in derselben Richtung etwas vorwärts.) Die Frau Hofräthinn verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme — —

Derkum. Was treibst du, Carl? Wem gelten diese Kratzfüße?

Carl Derkum. Ach! Es ist eine erschreckliche Sache, um das Brautwerben, Herr Vetter! Steh' ich nicht da wie ein einfältiger Pinsel, und exercire meine Anrede und Complimente!

Derkum. Ha, ha, ha! Mir ging es eben so. Ich lernte meine Anwerbungsrede vier Wochen lang auswendig, und als ich zu meinem seligen Schwiegervater kam, konnt' ich kein Wort davon brauchen.

Carl Derkum. Ich glaube selbst, es ist besser, wenn man's darauf ankommen läßt, und dann frey und frank von der Brust spricht. Aber diese Bangigkeit, Herr Vetter, wenn mich die nur nicht zum Tölpel macht! Es ist mir doch alles, alles an der Sache gelegen: Ruhe, Glück und Leben. — —

Derkum. Sey unbekümmert, und laß mich nur machen. — Ich möchte wissen, Carl, was der Herr Conrad mit mir will. Er streichelt gar sehr um mich her, drückt mir die Hände, und sieht mir so bedeutend in die Augen. Du hast selbst gesehen,

wie er heute mit Lottchen that; ich glaube wahrhaftig, es ist ihm um das Mädchen zu thun!

Carl Derkum. Ganz gewiß.

Derkum. Ja, das wäre mir was! Jetzt bin ich schon unruhig. Wenn nur die Hofräthinn käme, damit ich bald nach Hause könnte. Ey, ey, ey! Herr Conrad soll sich das bey Zeiten vergehen lassen.

Carl Derkum. Aber was haben Sie gegen Conrad?

Derkum. Gegen seine Person nichts; er ist kreuzbrav; aber — nein, daraus wird nichts!

Sechster Auftritt.

Hofräthinn. Die Vorigen.

Hofräthinn. O, nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Derkum, daß ich Sie so lange habe warten lassen! Auch Sie, mein Herr, bitte ich —

Carl Derkum. Die Frau Hofräthinn verzeihen vielmehr, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — —

Derkum. Frau Hofräthinn, das ist mein Vetter, Carl Derkum.

Hofräthinn. Ja, ich habe ihn gleich erkannt.

Derkum. Ach, aus dem Porträt vermuthlich. Ich bin nun in einer wichtigen Angelegenheit gekommen. Zwar werden Sie aus unsrer heutigen Unterredung und aus diesem meinem besten Sonntagsrocke leicht errathen, worin diese Angelegen-

heit besteht; aber es ziemt sich denn doch, daß ich unser Anliegen ordentlich vortrage.

Hofräthinn. Wozu das, Herr Derkum? Betrifft die Sache nicht diesen Herrn?

Derkum. Ja, aber er hat mich zu seinem Sprecher erbethen.

Hofräthinn. Gut gewählt; aber — —

Carl Derkum. Wenn ich denn selbst reden darf. Frau Hofräthinn, so bitte ich Sie, Nachsicht mit einem Menschen zu haben, der in dem entscheidendsten Augenblicke seines Lebens alles — alles von Ihrer Güte erwartet.

Derkum. (bey Seite zu Carl.) Brav, Carl! Ey, es geht ja!

Carl Derkum. Ich bin hier, um die Frau Hofräthinn — fußfällig — —

Derkum. (bey Seite zur Hofräthinn.) Ich bitte recht sehr, lassen Sie's ihm nicht so sauer werden. Sehen Sie nur den Angstschweiß auf seiner Stirn!

Hofräthinn. (zu Carln) Wissen Sie was, Herr Derkum? geben Sie mir vorläufig die Artikel zurück, die ich Ihnen heute morgen durch Ihren Herrn Vetter zugeschickt habe.

Carl Derkum. (entzückt) O Gott! geschwinde, Herr Vetter, geschwinde!

Derkum. (überreicht der Hofräthinn eilfertig das Porträt und den Ring) Hiermit geht alles wohlbehalten retour, und für meine Fracht und Spesen erbitte ich mir zwey armselige Buchstaben.

Hofräthinn. Also — Ja! Wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, Herr Derkum, so

nenne ich dieſen Ihren Vetter meinen Schwiegerſohn.

Derkum. Heyſa, Vetter! (er küßt der Hofräthinn die Hand.) Geh her, Junge! (zeigt ihm, daß er ihr ebenfalls die Hand küſſen ſoll. Carl thut es in einer Art von Betäubung.) Nun ſo ſag': ich bedanke mich, Frau Mutter!

Carl Derkum. O, meine Mutter! — Darf ich Mutter ſagen?

Derkum. Narr! haſt dich ja ſchon in Poſſeſſion geſetzt!

Hofräthinn. Sohn! — Ich übergebe Ihnen mein Kind, ein gutes Kind, das mir nie eine Stunde getrübt hat. Ich übergebe es Ihrer männlichen Ehre zum Weibe, Ihrer Liebe zur Geſellſchafterinn, und Ihrem Herzen zur ewigen Freundinn!

Carl Derkum. Ach, beſte Mutter! ich faſſe den Sinn dieſer Worte. Erlauben Sie auch, daß ich Ihnen dieſen ſchwachen Beweis meiner Geſinnungen übergeben darf. (er reicht ihr ein beſiegeltes Papier; ſie öffnet und lieſt.) Herr Vetter! es iſt mir, als ob ich vor Freude ſterben müßte.

Derkum. Ho, Ho! Hüpfen und jauchzen möcht' ich wohl ſelbſt; aber ſterben? Gehorſamer Diener!

Hofräthinn. Sie verſchreiben da meiner Tochter ein ſchönes Capital zum Eigenthum; ich aber kann ihr nichts mitgeben, als meinen Segen. Hier nehmen Sie dieſe Verſchreibung zurück.

Carl Derkum. Ich bitte, Frau Hofräthinn!

Hofräthinn. Nehmen Sie, und gehn Sie in dieſer Sache nicht ſo kaufmänniſch zu Werke. Sie wollen ja meine Tochter zur Frau nehmen; nicht wahr?

Carl Derkum. Ach Gott!

Derkum. Ja freylich!

Hofräthinn. Nun, so sollt ihr ja, wie ich glaube und hoffe, euch einander Alles in Allem werden: sie, die Gefährtinn ihres Lebens, Theilnehmerinn Ihrer Freuden und Leiden, Ihres Reichthums und Ihrer Armuth. Wozu also die Versicherung eines Theiles, wo das Ganze gemein ist? (Derkum und Carl sehen einander bedächtlich an.) — Bürgerglück ist mein Wunsch für meine Tochter. Solche Vorsichtsregeln wollen wir jenen Unglücklichen überlassen, bey deren Verbindung politische Speculation und eigennütziger Stolz die Stellen der Herzen vertreten, die einander vieles schriftlich versichern, um nie alles leisten zu dürfen.

Derkum. Sapperment, das heißt mir gesprochen! Kannst du etwas dawider einwenden, Vetter? Recht haben die Frau Hofräthinn, vollkommen Recht. Was braucht's Contracte und Verschreibungen, wenn man sich in Gottes Angesicht einander mit Leib und Seele übergibt? Seit dem das Pactiren bey den Bürgerehen Mode geworden ist, gibt's auch der Scheidungsprocesse die Menge. Zu meiner Zeit wußte man nichts davon; und war auch einer mit seiner Hälfte nicht zufrieden, so tröstete er sich mit Hiob, und bethete mit stiller Inbrunst: Erlöse uns, o Herr! — Aber nicht wahr, Frau Hofräthinn? Brav gedacht war es von meinem Vetter!

Hofräthinn. Ihrer würdig, Herr Derkum.

Siebenter Auftritt.

Marianne, die Vorigen.

Marianne. (eilfertig) Mama! der Herr Onkel und der Vetter Bonifaz kommen. Sie sind schon im Hause.

Hofräthinn. Jetzt schon? (zu den beyden Derkum) Es wäre mir sehr lieb, wenn diese meine Anverwandten von dem, was wir so eben berichtigt haben, heute noch nichts erführen. Ich bitte Sie also — —

Derkum. Ja, ja, Frau Hofräthinn! gehorsamer Diener! Komm, Carl! komm!

Carl Derkum. Doch nicht ohne Dank. (fällt vor der Hofräthinn kniend nieder) Ach beste, theuerste Mutter!

Marianne. (die bisher, wie sich leicht denken läßt, nicht ohne Theilnahme da gestanden hat) Mutter?

Hofräthinn. (zu Carln) Gut, gut! gehen Sie nur! Marianne wird mir das übrige schon sagen.

Derkum. Allons, fort! Ich höre sie kommen. (nimmt Carln beym Arm, und zieht ihn fort.)

Carl Derkum. Marianne! Wir sind unser! Nur dieß gehört Ihnen allein! (er reicht die Verschreibung, die er in der Hand hielt, Mariannen dar, läßt sie aber, da Derkum ihn fortzieht, auf den Boden fallen.)

Marianne. (hebt sie auf) Mama!

Hofräthinn. Jungfer Braut! geschwind' in die Küche! Die Gäste kommen.

Achter Auftritt.

Herr von Wollrad, Bonifaz, die Hofräthinn.

Von Wollrad. Diener! Aber sagen Sie mir nur, Frau Schwägerinn, ist es denn wahr, was mir mein Bonifaz hinterbracht hat? Das ist ja unerhört, entsetzlich, scandalös! Meine Frau wollte selbst herlaufen; aber sie ist krank, krank vor Gift und Scham. Haben Sie denn so ganz allem point d'honneur entsagt, und sich verschworen, uns vor der Welt zu beschimpfen?

Bonifaz. Ja, Beschimpfung ist es!

Von Wollrad. Hohl' mich der Henker! Wenn ich nicht mehr auf Würde und Anstand hielte, als Sie, Frau Schwägerinn! ich wüßte beym Teufel nicht, ob ich mich mäßigen könnte!

Hofräthinn. Sie überraschen mich auf eine so sonderbare Art, daß ich auf alle Ihre Complimente noch kein Wort finden konnte. Dürft' ich wohl fragen, was Sie so in Bewegung setzt?

Von Wollrad. Ist es wahr, daß Ihre Söhne Handwerker sind?

Hofräthinn. Wer hat Ihnen das gesagt?

Bonifaz. Der grobe Zinngießer Felix hat es mir rund heraus versichert.

Hofräthinn. Nun, so ist es auch wahr.

Von Wollrad. Wahr? Potz Mord tausend Millionen! Ich glaubte, Bonifaz hätte wieder gelogen; aber da haben wir's!

Bonifaz. Nicht wahr?

Von Wollrad. Aber, Frau Schwägerinn, wie konnten Sie denn so alles vergessen, was Sie unserm Nahmen und dem Andenken meines Bruders schuldig sind, und Ihre Söhne so weit erniedrigen?

Bonifaz. Mein Gott! Es ist ein Naturfehler. Art läßt nicht von Art.

Hofräthinn. In dieser Ihrer Bemerkung liegt viel Wahres, Herr Vetter! Ich bin die Tochter eines Fabrikanten, dessen Geschäfte und Verdienste in Europa ziemlich bekannt sind. Ich sah, hörte und empfing so viel Gutes im Schooße meiner bürgerlichen Familie, daß ich diesen Stand ewig schätzen und lieben werde.

Von Wollrad. Das sieht man.

Hofräthinn. Man soll es sehen; denn ich bin stolz darauf. Mein Vater speiste der Hungrigen aus allen Ständen so viele, und ward von den Niederträchtigen aus allen Ständen so oft betrogen, daß er uns weit weniger Reichthum, als Ansprüche auf die Dankbarkeit der Menschheit und des Staates, hinterließ.

Von Wollrad. Erlauben Sie, der Staat nimmt keine Notiz von solchen Dingen.

Hofräthinn. Desto schlimmer! Es denken nicht alle, die dem Staate vorstehen, so gut, wie unser König; und dieser ist also, wie mein seliger Vater zu sagen pflegte, der Einzige, der es mit uns Allen gut meint. Er besuchte, als ich noch ein Kind war, unsre Fabrik, speiste an unserm Tische, und gab meinem Vater das hohe Zeugniß, daß

er ihn unter seine nützlichsten und schätzbarsten Unterthanen zähle.

Von Wollrad. Von dem allem ist hier gar nicht die Rede.

Bonifaz. Ja wohl; was hat der König mit dem Tischler- und Zinngießer zu thun?

Von Wollrad. Recht! Hier ist die Frage von Ihren Söhnen.

Hofräthinn. Was meine Söhne sind, wurden sie aus eigner Wahl, worin ich sie aus Liebe und Überzeugung bestärkte. Mein eignes Schicksal rechtfertigt diese ihre Wahl. Mein Mann diente lange; und ohne Ihre Verwendung, Herr Schwager, wegen der Pension——

Von Wollrad. Ha, ha, ha! (Bonifaz lacht mit) Pension! Just recht, daß Sie darauf kommen. Wie können Sie an eine Pension denken, da sich der Staat von Ihren Söhnen keine Dienste versprechen kann?

Hofräthinn. Ach Gott! So ist es denn ein Verbrechen, nützliche und betriebsame Bürger erzogen zu haben? Fehlt es uns etwa an studierten Leuten? Das erstaunliche Gedränge um die armseligste Stelle beweist ja, daß wir deren mehr haben, als zu den Regierungsgeschäften einer halben Welt nöthig wären.

Von Wollrad. Hätten Sie wenigstens noch Künstler aus Ihren Söhnen gemacht!

Bonifaz. Richtig! Künstler; die dürfen doch Degen tragen, und haben hier und da Entrée.

Hofräthinn. Nein, nein! ich hatte, ungeachtet der natürlichen Fähigkeit meiner Söhne, nicht

Affenliebe genug, um ihnen Kunstgenie zuzutrauen. Es ist unverantwortlich, wenn Ältern es aus lächerlichem Stolze, auf gut Glück, mit ihren Kindern im Künstlerstande wagen. Ein mittelmäßiger Künstler ist das entbehrlichste Ding von der Welt; und auch der guten braucht man sehr wenige, wenn die ersten Lebensbedürfnisse in allen Volksclassen noch so viel zu thun geben. Es gab der so genannten Künstler nie eine so ungeheure Menge, wie jetzt, weil man lieber tändelt, als arbeitet. Wollen Sie sich von dem Schicksale und dem Charakter dieser Menschen überzeugen, so lassen Sie nur merken, daß Sie eine Kunstarbeit brauchen; der Hunger wird noch heute Ihr Vorzimmer mit Supplicanten anfüllen, von denen einer den andern verkleinert, um den Unterhalt für einige Tage wegzuhaschen.

Von Wollrad. Das beweist nichts. Auch der Rechtsgelehrte muß oft der Nahrung nachgehen.

Hofräthinn. Und noch öfter nachkriechen. Meine Söhne dürfen das nie; ihre Nahrung gründet sich so wohl auf die Nothwendigkeit, als auf den Luxus, und ihre Arbeiten werden vom Auslande gesucht; denn ihre jugendliche Bildung, ihr Ehrgefühl, die Unterstützung von mir und meinen Verwandten, vielleicht selbst die Erinnerung an ihre Herkunft geben ihnen vieles vor andern Menschen ihres Standes voraus. Sie erfinden und verbessern, wo andere sclavisch nachahmen, und mit jedem Tage wird ihr Wohlstand zunehmen. Selbstständiges Bürgerglück, das von keiner Gunst, von

keiner Laune abhangt, wird ihr Loos seyn. Sie werden ihr Vaterland mit Geld und guten Bürgern bereichern helfen; sie werden Gott fürchten, ihren König lieben, und durch ihr Beyspiel Sittlichkeit und bürgerliche Tugend verbreiten. Wer von uns kann sich rühmen, mehr zu thun?

Von Wollrad. Pah! Mit alle dem Gewäsche bringen Sie den Flecken nicht aus der Familie. Was werden die Leute sagen?

Bonifaz. Ja, das ist die Hauptsache!

Neunter Auftritt.

Derkum. Conrad. Die Vorigen.

Conrad. (der den Derkum an der Hand führt, im Hereingehen) Ja, ja, es muß noch heute seyn. Kommen Sie nur! die Frau Mutter nimmt's gewiß nicht übel.

Derkum. Aber sehen Sie, es schickt sich ja nicht.

Conrad. (erblickt seinen Oheim) Unterthäniger Diener, hochschätzbarer Herr Oheim! Ich bin recht erfreut, Sie gesund und wohl zu sehen.

Von Wollrad. Servus!

Conrad. Mein Bruder und ich sind schon zwey Mahl bey Ihnen gewesen, um unsre Aufwartung zu machen; aber man hat uns nicht herein gelassen. Jetzt werden wir noch ein Mahl kommen.

Von Wollrad. Es ist nicht nöthig.

Conrad. Nicht? Nun, gehorsamer Diener!

Derkum. (ist sehr verlegen. Er hat dem Wallrad und der Hofräthinn sein Compliment gemacht, und dieser durch Geberden zu verstehen gegeben, daß Conrad ihn genöthigt habe, herzugehen).

Hofräthinn. Reden Sie ohne Scheu, Herr Derkum! Ich habe nun gar kein Geheimniß mehr vor meinem Herrn Schwager.

Conrad. Ja, Frau Mutter! der Bruder Felix hat ohnehin den ganzen Spaß verdorben. Denken Sie nur, Herr Derkum will nicht glauben, daß ich bin, was ich bin.

Derkum. Ist es wirklich wahr? ist er — —

Hofräthinn. Ja, Herr Derkum; er ist, wofür er sich ausgibt.

Derkum. Und die Frau Hofräthinn haben nichts gegen meine Tochter?

Hofräthinn. Nichts, als Liebe und Achtung.

Derkum. Victoria! Meister Conrad ist mein Schwiegersohn! (Conrad geht eilends ab) Wahrhaftig, Frau Hofräthinn, wär' er ein Federfechter, ich würde ihm mein Lottchen nicht gegeben haben; denn ich hatte mir fest vorgenommen, die Sünde, die ich mit meinen Söhnen gegen meinen Stand begangen habe, mit meiner Tochter wieder gut zu machen. Bürgerglück und Bürgerehre hätte ich im Geiste meinem Lottchen beschieden; sie ist kreuzbrav, und ungeachtet der Kostbarkeit ihrer gelehrten Brüder blieb ihr Erbtheil — ein hübsches Sümmchen — unverkürzt. Ach du lieber Gott! wie du mich so glücklich machst!

Von Wollrad. So gibt das wirklich eine Mariage?

Hofräthinn. Eine doppelte, Herr Schwager! Meine Tochter ist die Braut des Herrn Carl Derkum.

Derkum. (zu Wollrad) Ja, Ew. Gnaden, und ich will eine Hochzeit halten, wofür die Engel im Himmel sich freuen sollen!

Von Wollrad. Ich gratulire.

Derkum. Sie werden uns doch auch die Ehre erweisen.

Von Wollrad. Schwerlich.

Bonifaz. Für die Gesellschaft der Engel sind wir zu geringe. (zu seinem Vater leise) Kommen Sie, Papa! Unsre Enkel und Urenkel werden sich aus diesem Bürgerwüst nicht heraus arbeiten können.

Von Wollrad. (auch bey Seite zu Bonifaz) Halt' Er sein Maul! Dem Derkum sind wir starke Posten schuldig. — Bleib nur noch hier, damit wir der Mama genauen Bericht erstatten können.

Zehnter Auftritt.

Stelling. Marianne. Carl Derkum. Lottchen. Felix. Die Vorigen.

Marianne. (eilt zu ihrer Mutter, und kniet) O Mama! Noch hab' ich nicht danken können. Ihr Segen vollendet mein Glück.

Carl Derkum. Und das meinige! (tritt neben Mariannen hin mit gebeugtem Haupt und in einander gelegten Händen).

Lottchen. Auch ich darf Sie nun Mutter nennen! (küßt ihr die Hand.) Mein Dankgefühl macht mich dieſes Glückes werth.

Conrad. Und uns beyde Ihres Segens! (dies alles wird natürlicher Weiſe mit Affect, jedoch ohne Zwiſchenpauſen und noch gedrängter geſprochen, als wenn es von einer Perſon geſagt würde.)

Hofräthinn. Kinder! Kinder! Ihr kennt ja mein Herz; jede ſeiner Bewegungen iſt Segenswunſch über euch alle!

Derkum. Amen! Wohl euch, wenn ihr ſtets einer ſolchen Mutter würdig bleibt!

Lottchen. (kniet vor ihrem Vater, und küßt ſeine Hand.) Auch Ihnen, beſter Vater — —

Conrad.
Marianne.
Carl Derk. } Dank! Dank! (küſſen ihm die Hände)

Derkum. Sapperment! Heute iſt großer Handkuß! Ha, ha, ha! (zu Wollrad und Bonifaz.) Nicht wahr? Da möchte einer vor Freude jauchzen! — Aber, wie ſteht denn der Vetter Felix da? Möcht' er auch gern was zu danken und zu küſſen haben?

Stelling. Nein, ſein Kummer iſt von anderer Art. (zu dem Herrn von Wollrad.) Iſt es denn wahr, Herr Schwager, daß meine Schweſter keine Hoffnung auf Ihre Verwendung wegen der Penſion —

Von Wollrad. Wie können Sie davon nur reden? Nicht um die Welt wollt' ich jetzt ihren Nahmen in dieſer Sache nennen. Ja, da braucht's ganz andere Motive. Ey, ey, gehorſamer Diener!

Hofräthinn. Nun, Herr Schwager, ſo laſſen

Sie doch um Gottes willen die Motive der armen Wittwe Bruckmann gelten!

Von Wollrad. (im Abgehen) Die Hornkopf hat noch beſſere. (zu Bonifaz) Nicht wahr?

Hofräthinn. — Meine Kinder! Ich darf euch nicht länger verhehlen, und Ihnen (zu Carl Derkum) beſonders bin ich in dieſem Augenblicke das Geſtändniß ſchuldig, daß ich nun um alle das Meinige ohne Hoffnung gekommen bin. Der letzte Reſt meines Vermögens geht in dem Concurſe des Barons Goldſtrom verloren, und euer Erbtheil von mir wird einſt bloß in der Erinnerung beſtehen, eine gute liebevolle Mutter gehabt zu haben.

Felix. (tritt raſch hervor) Jetzt iſt die Reihe an mir, Frau Mutter! Ich hab's verdorben; ich will's auch gut machen. Mein Gewerbe wirft weit mehr ab, als wir beyde brauchen. Die Frau Mutter iſt mein, mein iſt ſie, oder ich will nicht mehr Felix Wollrad heißen. Ich arbeite als Geſelle bey Ihnen, und will, wie die andern, meinen Wochenlohn aus Ihren Händen empfangen. Mein Haus, meine Werkſtätte, mein Gewerbe, meine Kunſt, mein Schweiß gehört Ihnen, und für jeden Löffel Suppe, den Sie mir geben, will ich zum Dank ein Vater unſer bethen.

Derkum. (eilt zu Felix, und umarmt ihn) O du Herzensvetter!

Marianne (weint. Carl und Lottchen ſuchen ſie zu tröſten.)

Conrad. Mit nichten, mit nichten! Nein, das thu' ich nicht. Lieber verlaſſ' ich Braut, Vaterland

und Glück, und kein Mensch soll wissen, wo Conrad Wollrad hingekommen ist, wenn ihn seine Mutter so hinten ansetzen könnte! (zu Felix) Pfuj, Bruder! du solltest dich schämen!

Carl Derkum. Haben Sie Mitleiden, Frau Mutter, mit Ihrer Tochter, die den Gedanken sich von Ihnen zu trennen, nicht ertragen kann. Gibt mir auch die Natur keine so gültigen Ansprüche auf Ihren Besitz, wie meinen Brüdern, so stehe ich doch an Liebe und Dankbarkeit keinem nach.

Hofräthinn. Lieber Gott! Ich bin ja reicher, als eine Fürstinn! Glaubt' ich doch vor wenigen Stunden noch, daß Armuth das Loos meines Alters seyn würde; und jetzt weiß ich vor Überfluß nicht, wohin!

Conrad. } Zu uns!
Lottchen. }
Marianne. } Zu uns! (zugleich)
Carl Derk. }

Felix. Zu mir! Zu mir! Ich bin einzeln in der Welt, habe keine Gehülfinn, keine Rathgeberinn, keine Gefährtinn meiner Leiden und Freuden!

Hofräthinn. (zu Stelling und Derkum) Männer! rathet mir! Mein Herz treibt mich nach allen Seiten; wo soll ich stille stehn?

Derkum. Ja, das ist eine schwere Frage.

Stelling. Ich verliere mein Alles an dir, Schwester, und so lange ich lebe, sollst du keiner Hülfe bedürfen; aber — Felix bedarf deiner.

Felix. Lohn' es Ihnen Gott, Herr Oheim! Victoria! Ich setze mich in Possession, und will

ſehen, wer Sie mir abdiſputirt! (er faßt mit beyden Händen die Hand ſeiner Mutter.)

Hofräthinn. (zu Conrad, Marianne, Lotte, und Carl Derkum, die ihren Schmerz durch Stellung und Geberden äußern.) Seyd nur zufrieden, Kinder! Ich will's dem Felix ſchon darnach machen, daß er meiner bald müde werden ſoll. Dann komme ich der Reihe nach zu euch, und wer mir die Augen zudrückt, der ſoll meinen letzten Segen mit euch allen theilen!

Alle. (verſammeln ſich um ſie her.) O Mutter!

Hofräthinn. Weg mit dieſem Trauertone! Sorgt nicht! Ihr bringt mich ſo bald nicht vom Halſe. Man ſpricht nie lieber vom Sterben, als wenn man den Werth des Lebens am innigſten fühlt. — Kommt, kommt, Kinder! kommt, Brüder! Wir wollen bey unſerm einfachen Abendbrot eine königliche Mahlzeit halten. — Bürgerglück und ſeine Gefährten, reines Bewußtſeyn, redliche Liebe und Tugend werden uns den Pomp der Aufwartung und den Überfluß der Tafel erſetzen; und wollt' ich mir Gäſte wünſchen, ſo wär't Ihr es, Ältern! die ihr für die Erziehung eurer Kinder eben ſo beſeligende Vergeltung einernitet, wie ich.

Ende.